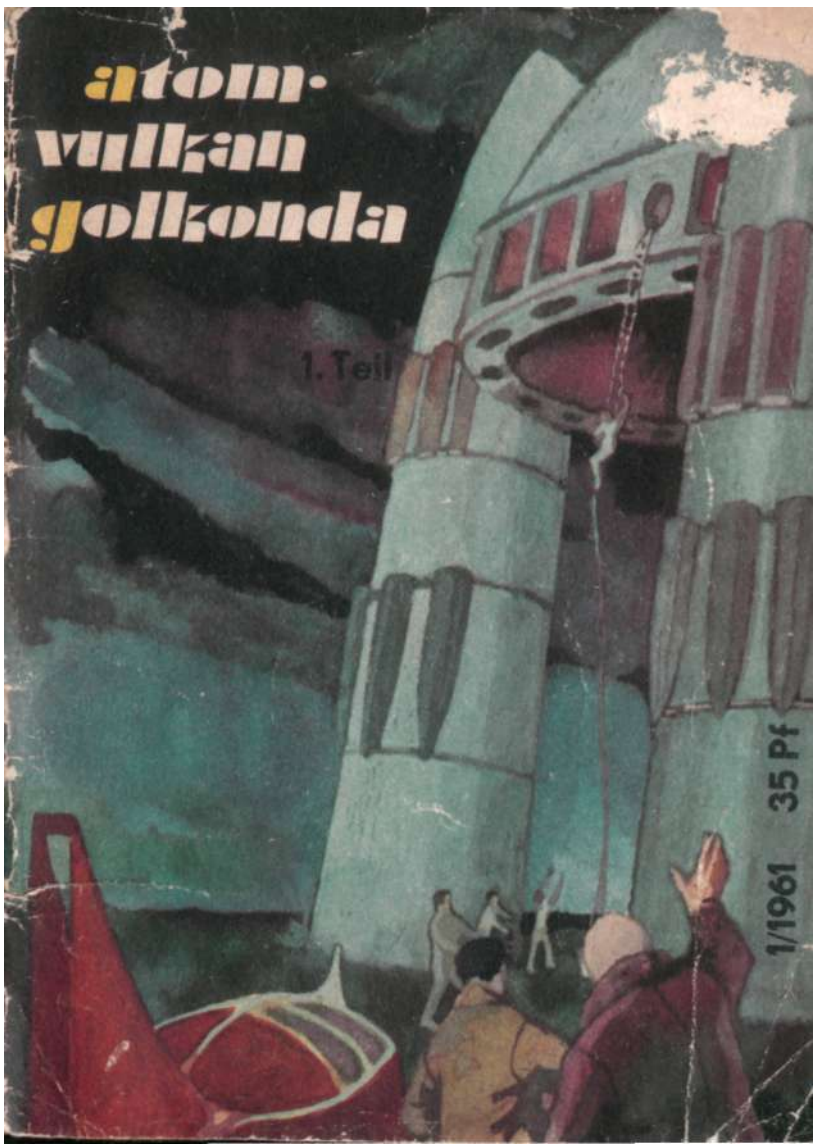


atom- vulkan golconda

1. Teil

35 Pf

1/1961





Das ist Ingenieur Bykows erste Begegnung mit der Schwerelosigkeit. Von den Kameraden ausgelacht, schwebt er, hilflos zappelnd, unter der Decke und kann nicht auf den Fußboden zurück.

Doch bald ist der Augenblick gekommen, da die Astronauten zur Landung ansetzen müssen. Mit welcher furchtbaren Überraschungen die Venus sie empfängt, lest ihr im zweiten Teil unserer Erzählung.

**atom-
vulkan
golkonda**

KLEINE JUGENDREIHE

Arkadi und Boris Strugazki

Atomvulkan *Golkonda*

Erster Teil

VERLAG KULTUR UND FORTSCHRITT
BERLIN 1961

12. Jahrgang, 1. Januarheft

Originaltitel: CTjNRa OarpoBwx Tyi
Deutsch von Willi Berger
Stark gekürzte Fassung

Veröffentlicht 1961 im Verlag Kultur und Fortschritt
Berlin W 8, Taubenstraße 10

Lizenz-Nr. 3 - 285/49/61 • Alle Rechte vorbehalten

Umschlag und Dlustrationen: Werner Ruhner

Satz und Druck: VEB Landesdruckerei Sachsen, Dresden, m-9-5



Ein ernstes Gespräch

In dem geräumigen Arbeitszimmer herrschte Halbdunkel: Die Bambusrouleaus waren heruntergelassen. Matt schimmerten die kahlen Wände aus Plast. Ein weicher roter Teppich dämpfte den Schritt.

Ingenieur Bykow blickte sich um und gewahrte an dem wuchtigen Schreibtisch zwei Glatzen. Die eine — blaß, sogar etwas bläulich — thronte reglos über der Rückenlehne des Besuchersessels. Die andere — safrangelb und glänzend — beugte sich hinter dem Tisch über eine aufgeschlagene Mappe. Bykow bemerkte noch eine dritte Glatze. Sie gehörte einer

unförmig dicken mit grauer Kombination bekleideten Gestalt, die auf dem Teppich lag. ^{fc}

Verwirrt trat der Ingenieur von einem Fuß auf den anderen. Er zupfte an dem Reißverschluß seiner Jacke und warf einen unruhigen Blick zur Tür. Der Kopf mit der safrangelben Glatze hob sich, eine klobige, gebeugte Gestalt wuchs langsam über dem Tisch empor.

Der Mann war ungeheuer groß und außerordentlich breit in den Schultern. Er hatte ein fahles narbiges Gesicht.

„Was wünschen Sie?“ fragte er heiser.

„Ich möchte den Genossen Krajuehin sprechen“, sagte Bykow und schielte ängstlich auf die am Boden liegende Gestalt.

„Bin ich selbst.“ Die runden Augen des Mannes glitten ebenfalls über die Gestalt am Boden und blieben von neuem auf Bykow haften. Die Glatze im Sessel rührte sich nicht. Zögernd machte Bykow einige Schritte vorwärts und stellte sich vor.

„Sehr erfreut“, sagte Krajuehin zurückhaltend. „Ich hatte Sie schon gestern erwartet, Genosse Bykow. Bitte, setzen Sie sich.“ Er wies mit seiner riesigen spatenähnlichen Hand auf den Sessel. „Dort, bitte. Machen Sie erst den Platz frei.“

Verständnislos trat Bykow an den Sessel. Kaum konnte er ein Lachen unterdrücken. Auf dem Sitz lag ein Skaphander aus grauem Gewebe, der an einen Taucheranzug erinnerte. Der runde silbrig schimmernde Helm mit den Metallschnallen am Hals erhob sich über der Lehne.

„Legen Sie ihn einfach auf den Fußboden“, sagte Krajuehin.

Bykow schaute sich zögernd nach dem dicken Balg um, der auf dem Teppich lag.

„Das ist ebenfalls ein Spezialanzug.“ In Krajuichins Stimme schwang Ungeduld. „Setzen Sie sich doch!“

Hastig machte Bykow den Sessel frei und nahm Platz. Krajuehin musterte ihn.

„So . . .“ Seine blassen Finger trommelten auf der Tischplatte. „Nä denn, Genosse Bykow, machen wir uns bekannt. Nennen Sie mich Nikolai Sacharowitseh. Arbeiten werden Sie unter meiner Leitung. Zunächst hätte ich Sie gern näher kennengelernt. Erzählen Sie mir bitte Ihren Lebenslauf.“

„Lebenslauf?“ Der Ingenieur überlegte. „Mein Lebenslauf ist sehr einfach. Ich bin im Jahre 19. . bei Gorki geboren.“

Mein Vater war Schiffsmechaniker auf der Wolga und starb früh, ich war noch nicht drei Jahre alt. Bis zu meinem fünfzehnten Lebensjahr wurde ich in einer Internatsschule erzogen. Danach arbeitete ich vier Jahre als Mechanikergehilfe und anschließend als Mechaniker auf Amphibiengleitschiffen mit Düsenantrieb. Bin Hockeyspieler, nahm in der Auswahl 'Wolga' an zwei Olympiaden teil. Besuchte die Ingenieurschule für erdgebundenen Transport. Mein Fachgebiet sind Expeditionsfahrzeuge . . . Nach dem Studium wurde ich in die Berge geschickt, in das Gebiet des Tienschan. Später in die Wüste Gobi. Dort arbeitete ich bis jetzt. Dort trat ich auch der Partei bei. Das ist, glaube ich, alles."

„Ja, in der Tat, Ihr Lebenslauf ist einfach“, pflichtete Krajuchin bei. „Sie sind also jetzt dreiunddreißig?“

„In einem Monat vierunddreißig.“

„Und gewiß ledig?“

Eine solche Frage von Seiten eines Vorgesetzten fand Bykow taktlos. Er faßte sie als eine Anspielung auf sein Äußeres auf. Im übrigen kannte er eine Frau, für die sein sonnengerötetes Gesicht, die entenschnabelförmige Nase und das rotblonde Haar zumindest keine entscheidende Rolle spielten. Aber plötzlich begriff er, daß Krajuchin bereits vieles über ihn wußte und seine Fragen nur stellte, um einen persönlichen Eindruck zu gewinnen.

„Ja, vorläufig bin ich noch ledig“, antwortete der Ingenieur trocken.

„Wo, sagten Sie, haben Sie zuletzt gearbeitet?“

„In der Gobi. . .“

„Lange?“

„Drei Jahre, mit kurzen Unterbrechungen.“

„Ist es Ihnen nicht über geworden?“

Bykow überlegte. „Die erste Zeit war es natürlich schwer“, sagte er vorsichtig. „Doch dann habe ich mich daran gewöhnt. Die Arbeit dort ist nicht leicht, aber auch die Wüste kann man lieb gewinnen.“

„So? Die Wüste lieb gewinnen? Und haben Sie sie lieb gewonnen?“

„Alles eine Frage der Gewohnheit.“

„Ihre letzte Stellung?“

„Leiter der Abteilung atombetriebener Geländewagen beim Expeditionsstützpunkt Gobi.“

„Mit Maschinen kennen Sie sich also aus?“

„Kommt darauf an, was es für welche sind. . .“

„Nun, zum Beispiel Ihre atombetriebenen Geländewagen.“

Die Frage erschien Bykow müßig, und er schwieg.

„Sagen Sie, haben Sie im vergangenen Jahr die Rettungsaktion für die Expedition Dauge geleitet?“

„Jawohl.“

„Sie sind ausgezeichnet damit fertig geworden! Ohne Sie wären sie umgekommen.“

Bykow zuckte die Achseln. „Für uns war es ein gewohnter Trip, nichts weiter.“

Krajuchins Augen wurden schmal. „Aber für Ihre Leute ist doch auch nicht alles glatt abgegangen, soviel ich weiß.“

Bykow stieg das Blut in den Kopf — was bei seiner an sich schon roten Gesichtsfarbe beängstigend aussah —, und er sagte mit deutlich spürbarem Unwillen in der Stimme:

„Es tobte ein schwarzer Sturm! Ich will nicht renommieren, Genosse Krajuchin. Märsche mit Musik gibt es nur bei Paraden. In der Wüste ist es gefährlicher.“

Krajuchin musterte ihn mit einem leicht spöttischen Blick.

„Soso. . . Gefährlicher. . . Drei Jahre Wüste. Das ist beachtlich. Das ist gut. Sagen Sie, Genosse Bykow, haben Sie irgendwelche Passionen?“

Bykow blickte ihn verdutzt an. „Wie meinen Sie das?“

„Was tun Sie in Ihrer Freizeit?“

„Hm. . . Ich lese, natürlich. Spiele Schach.“

„Interessieren Sie sich noch für irgendwelche Sportarten außer Hockey?“

„Ich bin Judokämpfer. . . Trainer.“

„Das ist gut. So. Und für Astronomie haben Sie niemals Interesse gehabt?“

Bykow kam es vor, als mache sich Krajuchin über ihn lustig. Er antwortete: „Nein, für Astronomie habe ich mich noch nicht interessiert.“

„Schade, Alexej Petrowitsch; denn Ihre Arbeit bei uns wird in gewisser Hinsicht eng mit dieser Wissenschaft verknüpft sein.“

Der Ingenieur zog die Augenbrauen zusammen. „Entschuldigen Sie, ich verstehe nicht ganz ...“

„Was hat man Ihnen gesagt, als Sie zu uns abkommandiert wurden?“

„Man hat mir gesagt, daß ich hergeschickt werde, um über meine Teilnahme an einer wissenschaftlichen Expedition zu verhandeln.“

„An was für einer Expedition, das hat man Ihnen nicht gesagt?“

„Nein. Lediglich, daß es in eine Wüste geht und daß dort seltene Erze gesucht werden.“

Krajuchin knackte mit den Fingern und legte die Hände auf den Tisch.

„Ja, versteht sich“, murmelte er. „Vollkommen natürlich. Das konnte man dort nicht wissen... Und eigentlich hat die Astronomie auch nichts damit zu tun. Genauer gesagt“, fuhr er lauter fort, „Sie haben nichts damit zu tun. Sie werden sie kaum benötigen. Im äußersten Falle werden Sie etwas darüber lesen, einiges wird man Ihnen erzählen. Die Sache ist die, daß Sie nicht hier arbeiten sollen, nicht auf der Erde sozusagen.“

Bykow plinkerte nervös. „Ich fürchte, ich verstehe Sie nicht ganz“, brachte er stockend hervor. „Nicht auf der Erde? Auf dem Mond vielleicht?“

„Nein. Viel weiter.“

Das glich einem wunderlichen Traum.

Krajuchin legte das Kinn auf die gefalteten Hände und fuhr fort:

„Worüber sind Sie so erstaunt, Alexej Petrowitsch? Bereits dreißig Jahre fliegen die Menschen zu anderen Planeten. Sie glauben wohl, es seien irgendwelche besonderen Menschen? Nichts dergleichen. Gewöhnliche Menschen wie Sie und ich. Menschen verschiedener Berufe. Jetzt hat es sich so gefügt, daß wir eine Expedition nach der Venus entsenden, und wir brauchen einen Menschen, der mit den Arbeitsverhältnissen im Wüstensand ausgezeichnet vertraut ist. Die Landschaft auf der Venus wird sich kaum von Ihrer geliebten Gobi unterscheiden. Allerdings werden Sie es dort etwas schwerer haben...“

Plötzlich fiel es Bykow ein.

„Die Urangolkonda!“

Krajuchin streifte ihn mit einem schnellen, aufmerksamen Blick. „Ja, die Urangolkonda. Sehen Sie, nun wissen Sie beinahe schon alles.“

„Die Venus . . .“ sagte Bykow versonnen. „Urangolkonda . . .“ Er schüttelte fassungslos den Kopf.

Krajuchin schob den Oberkörper vor und senkte die Stimme. „Haben Sie vielleicht Angst?“

Bykow überlegte. „Natürlich ist mir etwas unbehaglich bei dem Gedanken“, gestand er. „Hab einfach Angst. Vielleicht. . . vielleicht bin ich den Anforderungen nicht gewachsen. Freilich, wenn nur das von mir verlangt wird, was ich weiß und worauf ich mich verstehe — warum nicht?“ Er blickte Krajuchin an und lächelte. „Nein, soviel Angst, um abzulehnen, habe ich wiederum nicht. Sie verstehen doch, alles kam so unerwartet.“

„Allgemein ist es üblich, dem Betreffenden Zeit zum Überlegen zu lassen. Eine Woche, manchmal einen Monat. Doch in diesem Falle können wir nicht warten. „Entscheiden Sie sich, Alexej Petrowitsch. Ich mache Sie darauf aufmerksam: Wenn Sie auch nur im geringsten schwanken, lehnen Sie lieber gleich ab. Wir werden es Ihnen nicht übelnehmen.“

Bykow lachte. „Nein, Genosse Krajuchin, ich lehne nicht ab. Wenn Sie meinen, daß ich den Anforderungen gewachsen bin, nehme ich an.“

„Na, dann ist ja alles in Ordnung.“ Krajuchin nickte bedächtig. „Auf die bevorstehende Arbeit möchte ich im Augenblick nicht eingehen. Einzelheiten erfahren Sie später. Meine Zeit ist bemessen. Bitte, richten Sie sich darauf ein, daß wir morgen zum Raketenstartplatz abfliegen . . . Und jetzt will ich Sie nicht länger aufhalten.“ Krajuchin warf einen Blick auf die Uhr. „Haben Sie schon gegessen? Natürlich nicht. Der Speiseraum befindet sich im dreizehnten Stock. Essen Sie, ruhen Sie sich in der Bibliothek oder im Klubraum ein wenig aus, und kommen Sie um Punkt siebzehn Uhr wieder her. Also, bis dann.“

Bykow, immer noch ziemlich erregt, erhob sich, zögerte einen Augenblick und stellte eine ihn schon lange bewegende Frage:

„Genosse Krajuchin, wie heißt Ihre Institution eigentlich in vollem Wortlaut? In meinen Begleitpapieren steht SKfIV.“

„SKfIV — das heißt Staatliches Komitee für Interplanetaren Verkehr. Das Komitee ist dem Ministerrat unterstellt. Ich bin der Stellvertretende Vorsitzende.“

Die Besatzung der „Chius“

„. . . Die Venus ist mit einer außerordentlich dichten Atmosphäre aus Kohlensäure und Kohlenoxyd umgeben, in der Wolken kristallisierten Ammoniaks schwimmen. Zur Zeit wird dieser Planet von einigen provisorischen und ständigen künstlichen Satelliten aus erforscht. Eine Reihe von Versuchen, auf der Venus zu landen und ihre Oberfläche unmittelbar zu erforschen — Nisidsima, Sokolowski, Schi Fen-ju u. a. — sind erfolglos verlaufen.“

Bykow warf einen Blick auf die farbige Fotografie der Venus — eine gelbe mit bläulichen und orangeroten Schatten überhauchte Scheibe auf samtschwarzem Hintergrund — und klappte das schwere Nachschlagewerk zu. „Eine Reihe von Versuchen zu landen und die Oberfläche unmittelbar zu erforschen. . . sind erfolglos verlaufen.“ Kurz und bündig! Ja, Versuche hatte es gegeben. Bykow erinnerte sich allmählich an alles, was er aus Büchern und Zeitschriften, aus Fernsehvorträgen und den trockenen Kurzberichten der TASS wußte.

Gegen Ende des dritten Jahrzehnts nach den ersten Mondflügen waren den Menschen fast alle kosmischen Objekte in anderthalb Milliarden Kilometer Umkreis von der Erde bekannt gewesen. Die Weltraumfahrer, besonders diejenigen, die monate- und sogar jahrelang fern von der Erde arbeiten mußten, hatten sich an viele Erscheinungen des Weltalls gewöhnt: an die schwanken Ablagerungen des Urstaubs in den Mondtälern, an die roten Marswüsten und die spärlichen Haine des marsianischen Saxauls, an die eisigen Abgründe und die bis zur Weißglut erhitzten Bergplateaus auf dem Merkur, an den fremden Himmel mit mehreren Monden und an den Anblick der Sonne, die wie ein kleiner heller Stern

aussah. Hunderte von kosmischen Schiffen kreuzten im Sonnensystem nach allen Richtungen. Eine neue Etappe der Erforschung des Weltraums brach an — die bisher unbezwingbaren Planeten Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun und Venus sollten erobert werden.

Die Venus gehörte zu den ersten Objekten, denen die Aufmerksamkeit der Forscher galt. Ihre Erd- und Sonnennähe, die Ähnlichkeit einiger ihrer physikalischen Eigenschaften mit denen der Erde und zugleich das vollkommene Fehlen halbwegs zuverlässiger Daten über ihre Struktur übten auf die Weltraumfahrer eine besondere Anziehungskraft aus.

Anfangs wurden wie üblich unbemannte Beobachtungsraketen eingesetzt. Die Ergebnisse waren entmutigend. Die dichte Wolkendecke gestattete nicht den geringsten Einblick. Hunderte von Kilometern gewöhnlichen und infraroten Films zeigten immer das gleiche Bild: den eintönigen weißen Vorhang einer undurchdringlichen, offenbar sehr dicken Nebelschicht. Auch die Radiooptik versagte hier. Die Bildschirme der Radargeräte blieben schwarz oder strahlten ein gleichmäßiges Licht aus, das nichts besagte. Von den telemechanischen und kybernetischen Selbstfahrlaboratorien, die sich so glänzend bei der Erforschung des Mondes und des Mars bewährt hatten, kamen keinerlei Nachrichten. Sie blieben auf dem Grund dieses Ozeans dichter rosagrauer Wolken spurlos verschwunden.

Dann machten sich beherzte Männer auf, um die Venus zu erstürmen. Drei Expeditionen, technisch auf das modernste ausgerüstet, tauchten mit den besten Weltraumschiffen nacheinander in die Atmosphäre des rätselhaften Planeten. Das erste Schiff verbrannte, ohne auch nur ein einziges Zeichen gegeben zu haben — die automatischen Beobachter hatten ein mattes Aufleuchten an jener Stelle fixiert, wo das Schiff hingergegangen war. Die zweite Expedition meldete, sie setze zur Landung an und das Schiff sei in atmosphärische Strömungen von ungeheurer Stärke geraten. Danach blieben jegliche Signale aus. Der dritten Expedition gelang es, wohlbehalten auf dem Planeten zu landen. Irgendwelche Launen der unberechenbaren venusianischen Atmosphäre ermöglichten es auch, eine Verbindung mit den Gelandeten herzustellen. Der

Expeditionsleiter berichtete über Sandstürme und Windhosen, die ganze Felsen hinwegfegten, und über eine rote Finsternis, die alles ringsum verhülle. Doch nach vierundzwanzig Stunden schwiegen auch diese Tapferen.

Binnen kurzem scheiterten also drei Expeditionen. Das war zuviel! Die Mißerfolge zeigten deutlich, daß man den Flug zur Venus erst nach einer neuen, äußerst gewissenhaften Vorbereitung wagen konnte. Zunächst war eine allseitige Aufklärung erforderlich. Der Internationale Astronautische Kongreß arbeitete zur Erforschung der Venus einen Fünf zehnjährigen Plan aus. Das ganze reichhaltige Arsenal der Wissenschaft und der Technik wurde eingesetzt. Die Venus erhielt mehrere künstliche Satelliten; sie trugen Observatorien mit unzähligen automatischen Einrichtungen. Elektronenrechenmaschinen werteten unausgesetzt die von diesen Automaten gelieferten Daten aus. Die Stratosphäre der Venus wurde so gründlich erforscht, daß sogar die Gelehrten selbst überrascht waren. Es gelang endlich, mit der erforderlichen* Genauigkeit die Umdrehungszeit der Venus um ihre Achse zu ermitteln, und es konnten auch die groben Umrisse der Gebirgszüge kartographiert und die Magnetpole gemessen werden.

Die Besetzung eines französischen künstlichen Satelliten stellte ein Feld erhöhter Ionisation fest. Einige Zeit später wurde diese Entdeckung von sowjetischen, chinesischen und japanischen Forschern bestätigt. Das ungewöhnliche Ionisationsfeld wurde periodisch über ein und denselben Abschnitt der Planetenoberfläche fixiert und umfaßte ungefähr eine halbe Million Quadratkilometer. Wie es sich erwies, stand es nicht mit der dichten Wolkenschicht in Zusammenhang und konnte daher unmöglich atmosphärischen Ursprungs sein. Vermutlich rührte die Ionisation von radioaktiver Strahlung her, die ihre Quelle auf der Venusoberfläche hatte. War dies der Fall, so mußten dort unten radioaktive Erze von ungeheurer hoher Konzentration liegen. Der Name „Urangolkonda“ drängte sich von selber auf.

Jetzt bekam die Sache ein anderes Gesicht. In bezug auf schwere aktive Elemente saß die Menschheit immer noch wie auf Hungerration. Zu dem rein wissenschaftlichen Interesse für die Venus gesellte sich auch das wirtschaftliche.

Abermals wurde eine Serie von Expeditionen gestartet. Sokolowski kam ums Leben, der Vizepräsident des Internationalen Astronautischen Kongresses. Als erblindeter Krüppel kehrte der furchtlose Nisidsima zurück. Verschollen blieb der beste Weltraumpilot Chinas, Schi Fen-ju. Der Planet schien allen Bemühungen der Menschen zu spotten. Eine Analyse der spärlichen Daten über die Ursache der Katastrophen zeigte, daß ein erfolgreiches Landen auf der Venus nur möglich war, wenn man von den früheren Formen und Prinzipien der interplanetaren Flugtechnik abrückte. Der Internationale Kongreß rief alle astronautischen Institutionen auf, von weiteren Landungsversuchen mit den bisherigen Schiffen abzusehen, und setzte eine hohe Prämie für die Konstruktion neuartiger interplanetarer Raketen aus, die dem brodelnden Panzer der Venusatmosphäre trotzen konnten.

Vor zwei Jahren war in den Zeitungen die Nachricht erschienen, daß auf dem größten künstlichen Erdsatelliten „Weidady Ju-i“, „Große Freundschaft“, sowjetische und chinesische Spezialisten für schwereloses Gießen mit dem Guß der Hülle für die erste Photonenrakete begonnen hatten. Vielleicht war es gerade die Rakete, mit der Bykow und seine Kameraden zu den venusianischen Wüsten vorstoßen sollten, die sich — wie Krajuchin sagte — kaum von Bykows geliebter Gobi unterschieden . . .

Ob eine Photonen- oder eine Atomrakete, ob sich der venusianische Wüstensand von dem irdischen unterschied oder nicht — jedenfalls war es eine Expedition ins Ungewisse. Die interplanetaren Flüge, insbesondere aber die Arbeit auf anderen Planeten waren ungeheuer schwierig. Zur Eroberung der Venus und der Schätze der fast mystischen Urangolkonda waren überdurchschnittliche Kenntnisse, eiserne Gesundheit und eine zähe Ausdauer erforderlich. Konnte er, Bykow, diese Eigenschaften aufweisen?

Der Ingenieur ertappte sich dabei, daß er unverwandt die hübsche junge Bibliothekarin hinter dem Tisch gegenüber anstarrte. Das Mädchen zog die Stirn kraus, konnte sich aber dann doch eines Lächelns nicht erwehren. Bykow setzte sofort eine abweisende Miene auf. Er blickte auf die Uhr. Bis fünf fehlten noch einige Minuten. Er erhob sich, gab dem lächeln-



den Mädchen mit einer leichten Verbeugung den Enzyklopädieband zurück und ging zu Krajuchin.

Als Bykow Krajuchins Arbeitszimmer betrat, dachte er zuerst, er sei in einen falschen Raum geraten. Die Rouleaus waren hochgezogen, durch die geöffneten Fenster strömte helles Sonnenlicht und übergieß die samtigen Kunststoffwände mit warmem Schein. Der Sessel vor dem Tisch war zur Seite gerückt, über der Lehne hing der Spezialanzug mit dem silbrigen Helm. Der Teppich lag zusammengerollt an der Wand. Auf dem glänzenden Parkett inmitten des Zimmers stand ein seltsamer Gegenstand, der entfernt an eine große graue Schildkröte auf fünf klobigen Beinen erinnerte. Der glatte halbkugelförmige Schild erhob sich etwa einen Meter über dem Fußboden. Um den Gegenstand herum hockten mehrere Männer.

Einer von ihnen, ein gelbglatziger, breitschultriger Mann mit schwarzgeränderter Brille, richtete sich langsam auf, und Bykow vernahm Krajuchins heisere Stimme:

„Da ist er! Genossen, ich darf Ihnen das sechste Mitglied der Expedition vorstellen.“

Die Anwesenden standen auf — ein stattlicher, sehr schöner Mann in leichtem elegantem Anzug, ein gutmütig dreinschauender Dicker mit glattrasiertem Kopf und hitzegepöteltem Gesicht, ein freundlicher schwarzhäariger Bursche, der die sehnigen Hände mit einem Ölläppchen abwischte, und Bykows alter Freund Grigori Johannowitsch Dauge, ebenso hager und schlaksig wie im vorigen Jahr in der Gobi, nur daß er diesmal weder Pluderhosen noch Kopftuch trug, sondern einen gewöhnlichen Straßenanzug; breit lächelnd nickte er Bykow zu.

„Machen Sie sich mit den Kameraden bekannt, Genosse Bykow“, sagte Krajuchin. „Wladimir Sergejewitsch Jurkowski, ein hervorragender Geologe und erfahrener Astronaut. . .“

Der schöne junge Mann in dem eleganten Anzug drückte schwach und anscheinend widerwillig Bykows Hand und wandte sich mit gleichgültiger Miene ab. Bykow warf einen Seitenblick auf Krajuchin. Es kam ihm vor, als ob in dessen runden Augen lustige Fünkchen aufblitzten und sogleich wieder erloschen.

„Bogdan Bogdanowitsch Spizyn, Pilot, einer der weitbesten Astronauten. Nahm teil an den ersten Expeditionen in den Ateroidengürtel.“

Der schwarzhaarige Bursche entblößte seine prachtvollen Zähne. Seine Hand war hart wie Eisen.

„Michail Antonowitsch Krutikow“, fuhr Krajuchin fort. „Navigator. Der Stolz unserer sowjetischen Astronautik.“

„Aber was reden Sie da, Nikolai Sacharowitsch!“ murmelte der Dicke verlegen und blickte Bykow freundschaftlich von unten her an. „Genosse Bykow könnte tatsächlich annehmen.. i Sehr erfreut, Sie kennenzulernen, Genosse Bykow...“

„Und das hier... Na, ich glaube, hier ist das Vorstellen überflüssig. ..“

Bykow und Dauge umarmten sich.

„Aljoscha, Bruderherz!“

„Ich traue meinen Augen nicht! Johannytsch, bist du es wirklich?“

„Ich bin es, Alexej!“

Krajuchin berührte Bykow am Ellbogen. „Kommandant und Expeditionsleiter...“

Bykow drehte sich um. In der Tür stand ein mittelgroßer schlanker Mann mit blassem Gesicht; sein Haar war völlig ergraut, obwohl seine klaren, regelmäßigen Züge ihn nicht älter als fünfunddreißig Jahre erscheinen ließen. Offenbar war er hinter Bykow eingetreten und hatte die Vorstellungszereemonie von der Schwelle aus beobachtet.

„Anatoli Borissowitsch Jermakow.“

Als Bykow den Namen hörte, der vor einigen Monaten nicht aus den Zeitungsspalten hatte weichen wollen, nahm er unwillkürlich Haltung an. Es gibt Menschen, deren absolute Überlegenheit man gleich vom ersten Augenblick an spürt. Jermakow war eine solche Persönlichkeit. Beinahe physisch spürte Bykow in ihm die große Willenskraft, die unbeirrbare Zielstrebigkeit, einen wendigen, allseitig entwickelten Geist. Jermakows scharf gezeichneter Mund war zu einem höflichen Lächeln halb geöffnet, doch die dunklen Augen tasteten prüfend und abschätzend das Gesicht des neuen Expeditionsmitglieds ab.

Einige unerträglich lange Sekunden verstrichen. Endlich sagte Jermakow mit weich klingender Stimme: „Sehr erfreut, Genosse Bykow.“

Der Ingenieur drückte ihm die schmale Hand und gesellte sich eilig wieder zu Dauge.

„So, Genossen . . .“ sagte Krajuchin. „Jetzt, da wir alle beisammen sind, können wir mit unserer Besprechung beginnen.“

Er trat zum Tisch und drückte auf einen der Knöpfe an dem Ebonitschild neben dem Videophon*. Ein leises Brummen ertönte. Bykow wich unwillkürlich zurück, als die graue Schildkröte langsam im Fußboden versank und sich über dem breiten quadratischen Schacht die Parkettklappen schlossen. Dauge und Spizyn rollten den Teppich darüber, und der dicke Kru-tikow schob den Sessel an den Tisch.

„Bitte, setzen Sie sich, Genossen“, sagte Krajuchin.

Alle nahmen auf den weichen Polsterstühlen Platz. Es wurde still.

„Ich bin froh, Ihnen mitteilen zu können, Freunde“, begann Krajuchin, „daß der Befehl unterzeichnet ist. Es geschah vor zwei Stunden, und der Personalbestand der Expedition — um es einmal so zu nennen — ist ohne Vorbehalt bestätigt worden. Ich beglückwünsche Sie!“

Niemand rührte sich, nur Jurkowski hob den Kopf und sah flüchtig, auf Bykow.

„Was aber die Aufgabe anbelangt...“ — Krajuchin hielt sich einen Bogen vor die Brille —, „was die Aufgabe anbelangt, so hat das Komitee einige Änderungen vorgenommen. Richtiger gesagt, Ergänzungen.“

„Es geht los . . .“ murmelte Dauge unzufrieden.

„Im großen und ganzen bleibt alles sozusagen beim alten“, fuhr Krajuchin fort. „Alldieweil sich aber ein Neuling unter uns befindet, der über die Aufgabe nicht im Bilde ist, und da es überhaupt nichts schaden kann, diesen Befehlsteil Ihnen allen noch mal in Erinnerung zu rufen, lese ich den Text im Wortlaut vor: .Paragraph acht. Die Expedition hat den Auftrag: erstens, die betriebstechnischen Eigenschaften des neuen interplanetaren Verkehrsmittels, der Photonenrakete ‚Chius‘,

* Telefon mit einem Bildschirm, der den Gesprächspartner zeigt.

allseitig zu erproben; zweitens, auf der Venus in der Nähe der radioaktiven Erzvorkommen ‚Urangolkonda‘ zu landen, die vor zwei Jahren von der Expedition Tachmasib-Jermakow entdeckt wurden ..."

Bykow seufzte vernehmlich. Däjuje legte ihm beschwichtigend die Hand aufs Knie.

„... . und dieses Gebiet geologisch zu erforschen. Paragraph neun. Die Aufgabe der geologischen Gruppe der Expedition besteht darin, die Grenzen der ‚Urangolkonda‘ zu ermitteln, Gesteinsproben zu sammeln und annähernd die Menge der dort vorhandenen radioaktiven Erze zu berechnen. Nach der Rückkehr soll dem Komitee ein Gutachten über den ökonomischen Wert der Funde vorgelegt werden.' Wie Sie sehen, ist bis hierher alles so geblieben, wie es war. Und jetzt kommt ein neuer Punkt. Hören Sie. ‚Paragraph zehn. Ferner hat die Expedition die Aufgabe, höchstens fünfzig Kilometer von den Grenzen der Uranvorkommen entfernt einen Landeplatz ausfindig zu machen, der für alle Arten interplanetarer Verkehrsmittel geeignet erscheint, und an diesem Platz automatische Ultrakurzwellenfunkfeuer. Konstruktion Usmanow-Schwarz, mit Speisung aus örtlichen Ressourcen aufzustellen.' "

Krajuchin legte das Papier beiseite und überflog die Anwesenden mit prüfendem Blick. Eine Weile herrschte Schweigen. Endlich sagte Jurkowski, eine seiner dichten schwarzen Brauen effektiv in die Stirn schiebend:

„Wer soll sich denn damit befassen?"

„Komische Frage, Wladimir Sergejewitsch." Krajuchin blickte ihn erstaunt an.

„Aber natürlich werden wir den Platz ausfindig machen", fiel Dauge rasch ein. „Nötigenfalls werden wir ihn auch bauen. Doch was die Funkfeuer betrifft — die Sache ist offenbar wirklich recht kompliziert und erfordert bestimmte Fachkenntnisse .. "

„Na, das ist nun nicht mehr meine Sorge, liebe Genossen, das ist Angelegenheit des Expeditionsleiters." Krajuchin nahm eine Zigarette aus der Schreibtischschublade und steckte sie an. „Nicht wahr, Anatoli Borissowitsch?"

Neugierig drehte sich Bykow zu Jermakow um. Jener nickte gleichmütig. „Ich denke, wir werden es schaffen", sagte er

langsam. „Wir i'ühren eben zwei bis drei Probemontagen auf der Erde durch. Das wird wohl gar nicht so ‚kompliziert‘ sein. . .“

„Ich habe eins nicht verstanden“, mischte sich Jurkowski ein. „Was bedeutet ‚mit Speisung aus örtlichen Ressourcen‘? So, glaube ich, heißt's im Befehl?“

„Das bedeutet, Wladimir Sergejewitsch, daß Sie die Energiequelle für die Funkfeuer an Ort und Stelle suchen müssen“, sagte Krajuchin. „Übrigens, ich glaube, für unsere Techniker ist diese Frage klar, stimmt's?“

Krutikow nickte eifrig, und Spizyn sagte lächelnd:

„Gewiß. . . Radioelemente, wenn die Golkonda auch nur halb so reich an aktiven Stoffen ist, wie man annimmt, oder Thermolemente . . . Aber . . . Ach, was gibt's da viel zu reden!

- Befehl ist Befehl!“

„Befehlen ist etwas anderes, als ausführen“, murmelte Jurkowski finster. „Auf jeden Fall hätte man sich mit uns über diesen Punkt einigen müssen, ehe man ihn in dem Befehl aufnahm.“

Warum weist Krajuchin diesen aufgeblasenen Fant nicht in die Schranken? dachte Bykow ungehalten.

•Krajuchins schmallippiger Mund verzog sich zu einem spöttischen Lächeln. „Sie sind also der Ansicht, Wladimir Sergejewitsch, daß die Expedition dadurch überfordert wird?“

„Darum handelt es sich nicht. . .“

„Natürlich nicht“, sagte Krajuchin scharf. „Es handelt sich darum, daß von acht Schiffen, die während der letzten zwanzig Jahre zur Venus ausgeschiedt wurden, sechs verschollen sind. Es handelt sich darum, daß die ‚Chius‘ nicht nur — und auch nicht so sehr — um Ihrer geologischen Begeisterung willen ausgeschiedt wird, Wladimir Sergejewitsch. Es handelt sich darum, daß Ihnen andere folgen werden. . . Dutzende andere, Hunderte andere. Die Venus, die Golkonda kann man nicht mehr ohne Orientierungspunkte lassen. Man kann's nicht mehr, Donnerwetter nochmal! Entweder stellen wir dort verläßliche automatische Funkfeuer hin, oder wir werden die Leute bis in alle Ewigkeit in den fast sicheren Tod schicken. Ist das denn so schwer zu begreifen, Wladimir Sergejewitsch?“

Er bekam einen Hustenanfall, drückte die Zigarette aus und

fuhr sich mit dem Taschentuch über die Glatze. Jurkowski, der schon bei den ersten Worten Krajuchins puterrot geworden war, blickte zur Seite. Alle schwiegen. Nach einer Weile fragte Jermakow:

„Ich nehme an, daß die Flugtermine nicht geändert werden?“

„Nein, die Termine bleiben. Michail Antonowitsch hat sich für den Start zwischen dem fünfzehnten und achtzehnten August zu orientieren.“

Der Navigator lächelte und nickte beifällig.

„Ich habe noch eine Frage“, meldete sich Jurkowski abermals.

„Bitte sehr, Wladimir Sergejewitsch.“

„Mir ist die Rolle des Genossen... äh-äh... Bykow in unserer Expedition nicht ganz verständlich. Ich zweifle nicht im geringsten an seinen äh-äh... vorzüglichen Qualitäten, sowohl den physischen als auch den geistigen. Doch ich hätte gern etwas Näheres über sein Fachgebiet und seine Aufgaben erfahren.“

Bykow hielt den Atem an.

„Es ist Ihnen bekannt“, sagte Krajuchin gedehnt, „daß sich die Arbeit der Expedition unter Wüstenverhältnissen abwickeln wird. Und Genosse Bykow kennt die Wüste genau.“

„Hm... Ich dachte, er sei Spezialist für Landeplätze. Man sollte meinen, daß Dauge die Wüste ebensogut kennt.“

„Dauge kennt die Wüste bedeutend schlechter!“ mischte sich Grigori Johannowitsch wütend ein. „Bedeutend schlechter! Der erwähnte Dauge ist in den allgewöhnlichsten Sandhügeln der Gobi steckengeblieben, und wenn Bykow nicht gewesen wäre... Du kennst Bykow nicht, Wolodja, du kennst auch die Wüste nicht. Nicht alle Wüsten sind so wie der Große Syrt auf dem Mars.“

Krajuchin wartete ruhig, bis Dauge ausgesprochen hatte, und schloß: „Außerdem ist Alexej Petrowitsch ein ausgezeichnete Ingenieur, Geländewagenfahrer, Chemiker und Radiologe/“

„Versteht mich nicht falsch.“ Jurkowski zuckte die Achseln. „Ich habe nichts gegen Ingenieur Bykow. Aber ich muß doch schließlich die Aufgaben meines Expeditionsgefährten kennen! Jetzt bin ich informiert: Er ist Wüstenspezialist.“

Bykow preßte die Zähne zusammen und schwieg. Krajuchin aber heftete ärgerlich den Blick seiner runden Augen auf Jurkowski und sagte mit dröhnender Stimme:

„Korrigieren Sie mich, falls ich mich irren sollte, Wladimir Sergejewitsch. Ist Ihnen nicht mal, als Sie vor fünf Jahren auf dem Mars waren, die Raupenkette am Geländewagen auseinandergefallen? Und Sie und Chlebnikow schleppten sich zu Fuß fünfzig Kilometer weit, weil Sie es nicht verstanden, sie Zu reparieren!“ Jurkowski sprang auf und wollte etwas erwidern, doch Krajuchin fuhr fort: „Und letzten Endes handelt es sich auch gar nicht darum. Ingenieur Bykow ist, abgesehen von allem anderen, auch wegen seiner hervorragenden körperlichen und geistigen Qualitäten, an denen Sie nach Ihren eigenen Worten keineswegs zweifeln, der Expedition beigegeben worden. Er ist ein Mensch, auf den Sie sich im kritischen Moment verlassen können, Wladimir Sergejewitsch. Und solche Momente wird es dort geben, das versichere ich Ihnen!“

„Kapituliere schon!“ Krutikow klopfte Jurkowski auf den Rücken. „Um so mehr, als er es gewesen ist, der deinen geliebten Dauge gerettet hat.“

„Hör auf!“ knurrte Jurkowski.

Bykow atmete tief auf und strich sich über den widerborstigen Schopf.

„Übrigens — die Verteilung der Pflichten“, sagte Krajuchin und holte einen vierfach zusammengefalteten Bogen Papier aus der Schreibtischlade. „Alle kennen sie, aber zur Wiederholung lese ich sie noch einmal vor., Jermakow — Expeditionsleiter, Schiffskommandant, Physiker, Biologe und Arzt; Spizyn — Pilot, Funker, Navigator und Bordingenieur; Krutikow — Navigator, Kybernet, Pilot und Bordingenieur; Jurkowski — Geologe, Funker, Biologe; Dauge — Geologe, Biologe; Bykow — Atomfahrzeugingenieur, Chemiker, Fahrer des Geländewagens, Funker.“

„Und Wüstenspezialist. . .“, flüsterte Dauge.

Bykow zog ungehalten die eine Schulter hoch.

„Und jetzt noch eins. . .“ Krajuchin erhob sich und stemmte die Hände auf den Tisch. „Einige Worte über das ‚Rätsel * Tachmasibs‘. . .“

„Ach du lieber Himmel!“ stöhnte Krutikow.

„Was sagten Sie?“ Krajuchin wandte sich ihm zu.

„Nichts, Nikolai Sacharowitsch.“

„Sie wollten wahrscheinlich sagen, daß Sie den Mythos um das ‚Rätsel Tachmasibs‘ bis zum Überdruß satt haben?“

„N-nein . . .“ Krutikow rutschte auf seinem Stuhl hin und her und blickte Jermakow von der Seite an. „Nicht direkt . . .“

„Doch in diesem Sinne. Aber kommen wir zur Sache. Jemand im Präsidium der Akademie interessiert sich sehr für diese Frage und hat gebeten, die Arbeit an der Entschlüsselung des ‚Rätsels‘ in den Expeditionsplan aufzunehmen.“

„Versteht sich . . .“ Krutikow nickte lächelnd.

„Ich habe es abgelehnt und mich dabei auf die Überlastung der Expedition berufen. Doch da Sie ohnehin in der Nähe der Golkonda arbeiten werden, bitte ich Sie, alle Erscheinungen zu registrieren, die auch nur im entferntesten auf das hinweisen, was Tachmasib begegnet ist. Sind wir uns einig?“

Alle schwiegen. Nur Jermakow bemerkte leise:

„Leider ist die Meinung, daß der merkwürdige Vorfall mit Tachmasib ein Mythos sei, sehr verbreitet. Aber sein Tod ist doch kein Mythos . . .“

„Der kann tausenderlei Ursachen haben“, sagte Dauge.

„Daher ist es ebensowenig ausgeschlossen, daß der ‚rote Ring‘, was er auch zu bedeuten haben mag, wirklich existiert Und die Ursache seines Todes war.“

„Kurz gesagt, es ist kein Befehl“, sagte Krajuchin. „Obwohl ich fürchte, daß sich Ihnen das ‚Rätsel Tachmasibs‘ von selbst offenbaren wird, unabhängig davon, ob Sie daran glauben oder nicht . . . Das ist alles, was ich Ihnen über die Aufgaben der Expedition mitzuteilen hatte. Jetzt zu den laufenden Angelegenheiten. Sie wissen, daß wir morgen abfliegen. Treffpunkt hier um zwölf Uhr. Wir fahren nach dem Wnukower Flugplatz... Alexej Petrowitsch!“

„Ja!“ Bykow sprang auf.

„Bleiben Sie sitzen, bleiben Sie sitzen. Wo übernachten Sie?“

„Bei mir“, sagte Dauge rasch.

„Ausgezeichnet! Also dann, Genossen, wenn niemand mehr Fragen hat, können Sie sich reisefertig machen. Sie, Anatoli Borissowitsch, bitte ich noch fünf Minuten hier zu bleiben.“

Alle standen auf und verabschiedeten sich. Im Empfangszimmer hakte sich Dauge bei Bykow ein.

„Geh runter, Alexej, und warte in der Vorhalle auf mich, ich will nur schnell meinen Wagen holen. Wir werden uns einen gemütlichen Abend machen. Ich glaube, wir haben uns viel zu erzählen, stimmt's?“

An der Schwelle

Bykow warf die Decke beiseite und setzte sich auf. So sehr er sich auch Mühe gab, er konnte nicht einschlafen. Der nächtliche Himmel hinter den breiten Fenstern leuchtete vom Widerschein des Moskauer Lichtermeeres. Bykow streckte die Hand nach seiner Armbanduhr aus, die vor ihm auf einem Stuhl lag. Die Uhr entglitt ihm und fiel auf den Fußboden. Bykow bückte sich und tastete mit der Hand suchend über den Läufer. Die Uhr war nicht zu finden. Fluchend stand er von der Couch auf. zuviel Eindrücke, dachte er. Dauge hat mir manches erklärt, doch das meiste ist mir unklar geblieben. Schön wäre es, jetzt eine Zigarette zu rauchen. Aber nein, ich darf nicht. Ich muß jetzt Nikotin und alkoholische Getränke meiden... „Rauchen und Trinken ist an Bord streng verboten“, hatte ihm Dauge eingeschärft. „Auf der Erde — Traubenwein in geringen Mengen, während der Fahrt — keinen Tropfen. So schreibt es die Dienstordnung vor, Genosse Planetreisender.“

„Das reinste Kloster“, knurrte Bykow ärgerlich, während er wieder unter die Decke kroch.

Er schloß die Augen, und sogleich ging ihm erneut durch den Kopf, was er von Dauge über die Photonenrakete „Chius“ gehört hatte.

Wie jeder Ingenieur, der sich in der Kernphysik auskennt, war auch Bykow mit der Theorie des Photonenantriebs vertraut; interessiert verfolgte er alles Neue, was in der Presse darüber erschien. Der Photonenantrieb verwandelt den Treibstoff in Quanten elektronenmagnetischer Strahlung und erzielt auf diese Weise eine Ausstoßgeschwindigkeit, die der Lichtgeschwindigkeit gleichkommt. Die Vorzüge der Photonen-

rakete gegenüber der Atomrakete mit flüssigem Treibstoff sind gewaltig. Erstens: relativ niedriges Gewicht des Treibstoffs; zweitens: große Nutzlast; drittens: phantastisch hohe Manövrierfähigkeit; viertens . . .

So lautete die Theorie. Doch Bykow wußte ebensogut, daß bis vor kurzem alle Versuche, die Idee des Photonenantriebs in die Praxis umzusetzen, gescheitert waren. Ein unlösbares Problem schien die Reflexion der Strahlung zu sein. Für die Erzeugung der Photonenschubkraft ist eine Strahlungsintensität von vielen Millionen Kilokalorien je Sekunde auf einen Quadratzentimeter der Reflektoroberfläche erforderlich, doch keiner der bekannten Stoffe hielt den dabei entstehenden Temperaturen von Hunderttausenden von Grad stand. Unbemannte Modelle verbrannten, ohne auch nur den hundertsten Teil des Treibstoffs verbraucht zu haben. Und nichtsdestoweniger war die Photonenrakete „Chius“ gebaut worden!

„Es wurde ein Idealspiegel geschaffen“, hatte Dauge gesagt, „ein ‚absoluter Reflektor‘. Eine Substanz, die alle Strahlenarten von beliebiger Intensität und alle Arten von Elementarteilchen — außer des Neutrino, glaube ich — mit einer Energie bis zu hundert und hundertfünfzig Millionen Elektronenvolt reflektiert. Eine zauberhafte Substanz! Ihre Theorie hat ein Institut in Nowosibirsk ausgearbeitet. Freilich, dort dachte man nicht an eine Photonenrakete. Man suchte nach einem Idealschutz vor den aus Kernreaktoren dringenden Strahlen. Aber Krajuchin hat erkannt, was sich daraus machen ließ. Sogleich riß er den ‚absoluten Reflektor‘ an sich, setzte zu seiner Herstellung zwei Drittel der Komiteelaboratorien ein, und das Ergebnis ist die ‚Chius‘.“

Die „Chius“ war ein kombiniertes Raumschiff: Fünf gewöhnliche Atomimpulsraketen trugen einen Parabolspiegel aus dem „absoluten Reflektor“, in dessen Brennpunkt genau dosierte Mengen Tritiumplasma mit bestimmter Frequenz eingespritzt wurden. Die Atomraketen hatten zweierlei Bestimmung. Erstens gaben sie der „Chius“ die Möglichkeit, auf der Erde zu starten und zu landen; der Photonenreaktor eignete sich dazu nicht, er hätte die Atmosphäre vergiftet wie eine Explosion Dutzender von Wasserstoffbomben. Zweitens speisten die Raketenreaktoren einige mächtige Elektromagneten, in

'deren Feld das Plasma gebremst wurde und eine thermonukleare Synthese entstand ... Uebrigens, die häßliche fünfbeinige Schildkröte, die Bykow in Krajuchins Arbeitszimmer gesehen hatte, war das Modell der „Chius“. Offen gesagt — eleganter Formen konnte sich das Photonenschiff nicht rühmen ...

Der Ingenieur setzte sich wieder auf und lehnte seinen Bücken gegen die kühle Wand.

„Wir starten mit der Photonenrakete ‚Chius 2‘. ‚Chius 1‘ ist Vor zwei Jahren während eines Probefluges verbrannt“, hatte Dauge gesagt. „Kein Mensch weiß, warum. Niemand ist da, den man danach fragen könnte. Der einzige, der etwas Näheres darüber gewußt haben mag, der gute Aschot Petrasjan, ist zusammen mit der Masse legierten Titans, daraus die ‚Chius 1- bestand, in Atomstaub zerfallen. Ein leichter und ehrlicher Tod ...“

Bykow erhob sich von der Couch. Wenn man nicht schlafen konnte, mußte man gehörig durchfrieren.

Er trat auf den Balkon und lehnte sich über die Brüstung. Stille herrschte ringsum, die riesige Stadt schlief in dem trügerischen Halbdunkel der Julinacht. In der Ferne leuchtete zart rosig der Horizont.

Es muß schon mindestens zwei sein, dachte Bykow. Wo ist bloß meine Uhr geblieben...? Erstaunlich warm! Und was für ein sanfter, lauer Wind. „Chius“ aber — so nannten die Sibirier den Wintersturm, den Nordwind. Die Photonenrakete wurde von sibirischen Ingenieuren projektiert, und sie waren es auch, die dieses Wort als Bezeichnung für das Projekt vorschlugen. Später ging die Bezeichnung auf die Rakete über.

Seltsame, ungewohnte Namen! „Chius“ — als Inbegriff sibirischer Kälte, „Urangolkonda“ — anscheinend eingedenk der alten indischen Diamantenstadt Golkonda ... Und dann noch — das „Rätsel Tachmasibs“.

TachmasibMechti, ein bekannter aserbaidshanischer Geologe, War der erste Mensch, der' dem Atomvulkan Golkonda einen Besuch abstattete. Jermakow, Tachmasib und zwei weitere Geologen landeten mit einer Sportrakete auf der Venus. Es war ein gewaltiger Erfolg und ein glücklicher Zufall. Tachmasib ließ Jermakow in der Rakete zurück und ging mit seinen

Geologen auf Erkundung aus. Nach vier Tagen kehrte er allein zurück, halbtot vor Durst, furchtbar ausgemergelt und über und über mit Strahlenwunden bedeckt. Er brachte Proben von Uran-, Radium- und Transuranelementen mit und in einem Behälter rötlich-grauen radioaktiven Staub. Der Ärmste war bereits halb wahnsinnig. Er hielt Jermakow den Behälter entgegen und redete rasch und eifrig etwas auf aserbaidshanisch. Jermakow verstand Tachmasibs Muttersprache nicht und flehte den Geologen an, russisch zu sprechen, weil es sich offenbar um etwas sehr Wichtiges handelte. Aber Tachmasib sagte auf russisch nur folgende Worte, wobei er wieder auf den Behälter zeigte: „Meiden Sie den roten Ring, fliehen Sie vor dem roten Ring!“ Dann sprach er bis zu seinem Tode kein Wort mehr. Er starb beim Start, und Jermakow verbrachte fast zwei Wochen mit der Leiche in der Rakete.

Der „rote Ring“ — das war das Rätsel Tachmasibs, das Rätsel um den Tod dreier Geologen, das Rätsel der Golkonda. Vielleicht war es auch kein Rätsel. Vielleicht war Tachmasib, wie viele annahmen, von der Strahlenkrankheit oder vom Anblick der Todesqualen seiner Kameraden wahnsinnig geworden. Das rötlich-graue Pulver im Behälter erwies sich als eine komplizierte organische Siliziumverbindung — auf der Erde übrigens schon seit langem bekannt. Weshalb Tachmasib diesen Behälter bis zum Raumschiff mitgeschleppt hatte, war unergründlich. Und unergründlich war auch, was der „rote Ring“ damit zu tun hatte . . .

Tachmasib und seine Kameraden waren zu Fuß gegangen. Die bevorstehende Expedition würde über einen Geländewagen verfügen. Dauge meinte, die Maschine sei ausgezeichnet. Bei Johannysch war alles ausgezeichnet: die „Chius“, der Geländewagen, Jurkowski . . . Nur über den Kommandanten äußerte er sich merkwürdigerweise ein wenig zurückhaltend. Wie es sich herausstellte, war Jermakow Krajuchins Pflege Sohn. Einer der besten Astronauten der Welt, aber ein Sonderling. Freilich, er hatte Schweres erlebt. Dauges Äußerungen über ihn waren unsicher.

„Persönlich kenne ich ihn nicht . . . Man sagt . . . man sagt, er sei sehr mutig, sehr klug und sehr zielstrebig. Man sagt, er lache nie . . .“

Jermakows Frau war der erste Mensch, der den natürlichen Trabanten der Venus betrat. Doch sie verunglückte dort. Von da an wurden keine Frauen mehr auf interplanetare Fernflüge mitgenommen, und Jermakow widmete sich voll und ganz der Erstürmung der Venus. Vier seiner Versuche, auf dem Planeten zu landen, verliefen erfolglos. Das fünfte Mal flog er mit Tachmasib Mechti. Und jetzt begab er sich mit der „Chius“ zum sechstenmal zur Venus.

Die Hände auf dem Rücken, durchmaß Bykow den Balkon. Nein, an eine Abkühlung war gar nicht zu denken. Er trat ins Zimmer und gelangte tastend zur Couch.

Mit einem Seufzer ließ er sich auf die Schaumgummipolsterung fallen. Nein, heute wirst du nicht einschlafen können, Genosse Ingenieur und Wüstenspezialist! Warum hat dieser stutzerhafte Jurkowski nur so einen Rochus auf mich? Jetzt habe ich meinen Spitznamen weg: Wüstenspezialist! . . . Wenn es nur bald hell würde! Dann geht's zum Siebenten Polygon, auf den Raketenflugplatz im Hohen Norden, wo sich die Expedition zum Start vorbereiten und auf die „Chius“ warten soll, die sich jetzt auf Probefahrt befindet. Heute muß ich um acht aufstehen, und ich kann nicht einschlafen, zum Kuckuck! . . . Dauge schläft natürlich schon . . .

Erst jetzt bemerkte Bykow, daß durch die spaltbreit geöffnete Tür ein schwacher Lichtschein an die Wand fiel. Er stand auf, schlich sich auf Fußspitzen zur Tür und blickte durch den Spalt.

Am Tisch neben dem aufgedeckten Bett saß Dauge, den Kopf in die Hände gestützt. Der Tisch war fast leer, auf dem Fußboden stand ein riesiger prall gefüllter Rucksack. Darauf lag ein Geologenhammer mit poliertem Stiel. Bykow räusperte sich.

„Komm herein“, sagte Dauge, ohne sich umzudrehen.

Bykow betrat das Zimmer und schaute aufmerksam in das hagere, braungebrannte Gesicht des Freundes. In dem blauen Lampenschein sah es fast schwarz aus.

„Ich kann auch nicht schlafen, Alexej“, gestand Dauge mit trauriger Stimme. „Hab zu dieser Fahrt keine große Lust. Ich liebe die Erde, liebe sie sehr! Sicher glaubst du, alle Astronauten seien überzeugte Himmelsbewohner? Stimmt nicht. Wir alle lieben die Erde und sehnen uns nach ihrem blauen Him-

mel. Diese Sehnsucht ist unsere Krankheit. Da sitzt man irgendwo, meintwegen auf dem Phobos. Der Himmel — bodenlos schwarz. Die Sterne — wie Diamantnadeln, stechen förmlich in die Augen. Die Sternbilder kommen einem fremd vor, und alles ringsum*st künstlich — die Luft, die Wärme und sogar das eigene Gewicht. . ."

Bykow hörte zu, ohne sich zu rühren.

„Das alles ist dir unbekannt. Du schläfst nur deshalb nicht, weil du das Gefühl hast, an der Schwelle zu stehen: Ein Fuß hier, der andere dort. Jurkowski aber, der sitzt jetzt und schreibt Verse. Über den blauen Himmel, über wallende Nebel, über weiße Wolken, die sich im See spiegeln. Schlechte Verse, in jeder Redaktion gibt es kiloweise davon, das weiß er genau. Und dennoch schreibt er.“

Dauge lehnte sich, den Kopf im Nacken, im Sessel zurück.

„Und der dicke Krutikow, unser Navigator, saust jetzt bestimmt im Wagen durch Moskau. Mit Frau. Sie am Steuer, und er sitzt daneben und wendet keinen Blick von ihr. Er bedauert, daß sie die Kinder nicht bei sich haben. Seine Kinder leben nämlich in Nowosibirsk bei der Großmutter. Ein Junge und ein Mädchen. Nette Kinder. . .“ Dauge lachte plötzlich hell auf. „Wer aber schläft, das ist Bogdan Spizyn, unser zweiter Pilot. Er hat sein Zuhause in der Rakete. ‚Ich fühle mich auf der Erde wie in der Eisenbahn‘, sagt er. ‚Immer möchte ich mich hinlegen und schlafen und erst aufwachen, wenn ich daheim bin.‘ Ein echter Himmelsbewohner! Es gibt unter uns Astronauten Menschen, die für ihr ganzes Leben der Erde entfremdet sind. Bogdan ist auf dem Mars geboren, in dem Forschungsstädtchen am Großen Syrt. Als er fünf Jahre alt war, erkrankte seine Mutter, und beide wurden zur Erde gebracht. Und eines Tages — so wird erzählt — ließ man den kleinen Bogdan auf die Wiese hinaus. Er watschelte eine Weile hin und her, geriet dann in eine Pfütze und brüllte plötzlich los: ‚Ich will nach Hau-se! Auf den Mars!‘“

Bykow lachte; er spürte, wie die schwere Last unbegreiflicher Gefühle von seiner Seele wich. Alles war sehr einfach, er stand tatsächlich auf der Schwelle — mit dem einen Fuß noch hier, mit dem anderen schon „dort“.

„Nun, und was macht unser Kommandant?“

Dauge straffte sich. „Ich weiß nicht. Kann's mir einfach nicht vorstellen..“

„Wahrscheinlich schläft er, ebenso wie Bogdan, der Himmelsbewohner...“

Dauge schüttelte den Kopf. „Das glaube ich nicht... Ist der Himmel jetzt klar?“

„Nein, bezogen...“

„Na, dann weiß ich es erst recht nicht.“ Dauge zuckte die Achseln. „Ich könnte mir vorstellen, daß Anatoli Jermakow jetzt dasteht und zu dem hellen Stern über dem Horizont schaut. Zur Venus. Und seine Hände...“ Dauge machte eine kleine Pause. „Seine Hände sind zu Fäusten geballt, die Knöchel weiß.“

„Du hast aber eine Phantasie, Johannysch!“

„Nein, Alexej, das ist keine Phantasie. Für uns andere ist die Venus, wenn man's so nimmt, eine Episode. Wir waren auf dem Mond, auf dem Mars und sind jetzt im Begriff, einen neuen Planeten zu erobern. Wir tun unsere Arbeit, weiter nichts. Jermakow aber... Jermakow hat einige besondere Rechnungen mit der Venus zu begleichen — alte, grimmige Rechnungen. Ich sage dir, warum er mitfliegt: Er fliegt, um Rache zu nehmen, um zu unterwerfen — unbarmherzig und für immer. So stelle ich mir das vor... Er hat der Venus den Kampf auf Leben und Tod angesagt...“

„Ich denke, du kennst ihn nur wenig?“

Dauge hob die Schultern. „Das ist nicht ausschlaggebend. Ich fühle es. Überleg nur“ —er begann an den Fingern abzuzählen —, „den Japaner Nisidsima, seinen Freund, Sokolowski, seinen besten Freund, Schi Fen-ju, seinen Lehrer, Jekaterina Romanowna, seine Frau — sie alle hat die Venus verschlungen. Krajuchin ist sein zweiter Vater. Krajuchins letzte Fahrt galt der Venus. Nach dieser Fahrt haben ihm die Ärzte das Fliegen für immer verboten... Für Jermakow ist die Venus eine Personifizierung aller dem Menschen feindlich gesinnten Naturgewalten. Ich bezweifle, ob es uns jemals gegeben sein wird, dieses Gefühl zu begreifen. Und vielleicht ist es auch ganz gut so. Um das nachzuempfinden, muß man kämpfen, wie Jermakow es getan, und leiden, wie er gelitten hat... Unterwerfen für immer...“ schloß Dauge nachdenklich.

Alltag

Die Stadt war nicht groß: Einige hundert neuerbauter Häuschen säumten vier schnurgerade Straßen, die parallel zueinander zwischen zwei Reihen kahler Hügel verliefen. Der rote Schein der Morgensonne lag auf dem nassen Asphalt, den flachen Dächern und den jungen Bäumchen in den Vorgärten. Hinter den Hügeln waren im rosigen Dunst gewaltige Eisenkonstruktionen zu sehen, wie man sie vom Kino oder von den Illustrierten her kannte — Startrampen für interplanetare Schiffe.

Alexej Bykow stand in einem weißen Kittel vor dem riesigen Fenster der Ambulanz und wartete, bis er ins Sprechzimmer gerufen würde. Gelangweilt schaute er hinaus auf die Straße. Die Besatzung der „Chius“ war am Abend zuvor im Städtchen eingetroffen. Während des ganzen Fluges und im Auto hatte Bykow geschlafen. Von den gestrigen Eindrücken waren ihm nur noch die in rötlichen Abendsonnenschein getauchte Straße im Gedächtnis geblieben und das helle viestöckige Hotelgebäude. Um sieben Uhr hatte ihn Dauge geweckt und ihm mitgeteilt, daß sie sich alle zur ärztlichen Untersuchung einfinden müßten und daß man vom vielen Schlafen bloß durchgelegene Stellen bekäme.

Bykow trat vom Fenster zurück, es gab wenig zu sehen auf der Straße. Jermakow und Jurkowski waren bereits im Sprechzimmer. Die anderen zogen sich ohne Eile aus und hängten ihre Sachen in die Schränke. Dauge, bereits im Kittel, schlang mit verschmitztem Lächeln Knoten in die Ärmel von Jurkowskis seidnem Oberhemd. „So-o, und jetzt so . . .“ sprach er leise vor sich hin. Als er mit dieser nützlichen Beschäftigung fertig war, trat er schadenfroh grinsend zu Bykow.

„Na, wie gefällt dir die Stadt, Alexej?“

„Ganz gut“, antwortete der Ingenieur zurückhaltend. „Ist es weit bis zum Raketenflugplatz?“

„Er liegt gleich hinter den Hügeln. Siehst du die Starttürme dort? Das ist es, das berühmte Siebente Polygon — der erste und vorläufig einzige Spezialflugplatz der Welt für Starts und Landungen von Photonenraketen. Hier ist die erste unbesetzte Photonenrakete ‚Drache Gorynytsch‘ gestartet. Hier

landeten ‚Chius I‘ und ‚Chius II‘. Hier werden höchstwahrscheinlich auch ‚Chius III‘, ‚Chius IV und ‚Chius V landen.“

„Landen oder auch starten?“

„Starten natürlich auch. Aber zuerst müssen sie landen, denn sie werden doch nicht auf der Erde gebaut.“

„Ach ja...“ Bykow erinnerte sich an das außerirdische Gießereiwerk auf dem Satelliten „Weidady Ju-i“.

„Krutikow und Spizyn, bitte sehr!“ ertönte Jermakows Stimme hinter Bykows Rücken.

Die Freunde drehten sich um. Krutikow legte die Zeitung beiseite, trat hinter Spizyn ins Sprechzimmer und drückte behutsam die Tür ins Schloß.

„Das Siebente Polygon ist ein idealer Flugplatz“, sagte Dauge voller Begeisterung; sein Gesicht war Bykow zugewandt, während seine Augen zu Jurkowski hinüberschielten, der gerade nach seinem Oberhemd griff. „In einem Umkreis von Hunderten von Kilometern nichts als kahle Tundra, nicht eine einzige Siedlung, weit und breit kein Mensch. Im Norden — das Polarmeer.“ Dauge prustete plötzlich los, besann sich aber sogleich und verkündete mit feierlicher Miene: „Und zwischen der Stadt und dem Meer breiten sich die fünf Millionen Hektar unseres Polygons aus.“

Jurkowski hatte das Hemd über den Kopf gezogen und stand jetzt mit den herabhängenden Ärmeln wie eine Vogelscheuche da. Jermakow, bereits angekleidet, begab sich noch einmal ins Sprechzimmer.

„Vom Polygon führen eine Eisenbahnlinie und eine Autostraße nach Süden“, fuhr Dauge mit lauter Stimme fort. „Etwa vierhundert Kilometer von hier entfernt, vor der geophysikalischen Station...“

„Interessant, welcher Kretin das getan hat“, sagte Jurkowski nachdenklich.

„M-m-m... Vor der Station also schwenken sie nach links ab, und bei Jakutsk vereinigen sie sich mit der nördlichen transsibirischen Hauptstrecke... Na, Wolodja, wie steht es mit deiner Gesundheit?“

„Danke“, sagte Jurkowski und kam mit funkelnden Augen auf Dauge zu; er hatte das Hemd ausgezogen und ließ ausdrucksvoll die Muskeln spielen. „Ich bin völlig gesund. Aber

ich werde dafür sorgen, Freundchen, daß sogar der alier-schlechteste Tierarzt von dir nicht das gleiche behaupten kann."

„Wolodja!" rief Dauge. „Du irrst, ich war es nicht!"

„Wer war es denn?"

„Hier steht der Überltäter!" Dauge klopfte Bykow auf die behaarte Brust. „Glaub mir, Wolodja, der hat es faustdick hinter den Ohren . . ."

Jurkowski streifte Bykow mit einem flüchtigen Blick und wandte sich ab. Der Ingenieur, der gerade den Mund geöffnet hatte, um in das Spiel einzusteigen, räusperte sich und verlor kein Wort. Jurkowski wollte ihn nicht mitspielen lassen — das war klar. Auch Dauge erkannte es, und ihn beschlich ein peinliches Gefühl.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und Jermakow rief: „Genossen, jetzt sind Sie dran."

Mit dieser Wendung sehr zufrieden, steuerte Bykow eilig ins Sprechzimmer. Dauge folgte ihm.

Zuerst wurden beide gründlich vom Arzt untersucht, einem jungen Mann mit blauschwarzem Haar und phantastisch langer Nase. Er schrieb etwas in zwei dicke Hefte; auf dem Umschlag des einen las Bykow: Medizinisches Tagebuch Nr. 4024. Bykow, Alexej Petrowitsch. Dann führte der Arzt die Freunde ins Nebenzimmer. Dort sahen sie einen großen mattweißen Schrank stehen. Der Arzt zielte mit der Nase auf Dauge und bedeutete ihm, hineinzugehen. Die Schranktür schloß sich geräuschlos. Der Arzt drückte auf einige Tasten am Pult rechts von dem Schrank, und sogleich ertönte ein leises Summen. Auf dem Pult flammten bunte Lämpchen auf, wanderten Zeiger. Nach etwa anderthalb Minuten gab der Apparat ein helles Knacken von sich und spie ein mit gleichmäßigen Buchstaben- und Ziffernreihen bedecktes Blatt Papier aus. Die Lämpchen erloschen, und der Arzt öffnete die Tür. Dauge stieg rückwärts aus dem Schrank und rieb sich mit einer schmerzlichen Grimasse den Oberarm.

Der Arzt wandte sich zu Bykow, und seine Nase nickte vergnügt. „Na los!"

Bykow räusperte sich und trat in den Schrank. Sofort wurde es dunkel um ihn. Kühle metallische Reifen schlössen sich ihm

um Schultern und Leib und drückten ihn an etwas Warmes und Weiches, hoben und senkten ihn und drehten ihn nach allen Seiten. Rotes Licht flammte auf, danach grünes, dann stach ihn etwas in den Oberarm, und die Umklammerung löste sich. Bykow fühlte sich wieder frei. Die Tür ging auf.

Der Arzt betrachtete die Bogen, die der Schrank ausgespuckt hatte. Es waren „Gesundheitsformeln“, ein vollständiger Bericht über den Zustand des Organismus, dazu ein Komplex obligatorischer Übungen sowie eine Diätverordnung für die Vorbereitungszeit bis zum Start. Nachdem der Arzt wieder etwas in die medizinischen Tagebücher eingetragen hatte, handigte er die Bogen Jermakow aus mit der Bemerkung, daß derartige Untersuchungen einmal wöchentlich stattfinden würden.

„Was war denn das für ein Kasten?“ fragte Bykow, als sie wieder im Vorzimmer standen.

„Ein Kyberdoktor, eine elektronische Diagnostikmaschine“, sagte Dauge. „Alles ganz gut und schön, aber sie sticht. Kann Injektionen nicht leiden!“

Beim Anziehen fragte Bykow: „Sag mal, warum schaut mich Jurkowski immer wie ein Berserker an?“

„Achte nicht darauf, Alexej“, antwortete Dauge. „Erstens ist er überhaupt ein schwieriger Mensch, zweitens verhält er sich stets so gegenüber den Neuen, die nicht die Ehre hatten, in Zentrifugalkammern gedreht zu werden und zetin oder mehr Tage mit Maske in Stickstoffatmosphäre zu sitzen, wie es im Vorbereitungsinstitut üblich ist. Und drittens — für deinen Platz war ein Pilot, Wolodjas Busenfreund, vorgesehen. Aber dann hat Krajuchin beschlossen, dich zu nehmen, verstehst du? Mit einem Wort, alles geht vorüber, und ihr werdet als beste Freunde auf die Erde zurückkehren.“

„Bezweifle es“, murmelte Bykow.

Sie betraten den Lift und fuhren zum fünften Stock hinauf, wo sich der Speiseraum befand. Der weite Saal war von dem rosigen Licht der arktischen Sonne durchflutet. Die Besatzung der „Chius“ hatte zwei zusammengesobene Fenstertische belegt, daran saßen bereits die beiden Piloten und Jermakow. Bykow bemerkte, daß der dicke Krutikow mit leidvoller Miene vor sich hinstarrte. Der „Stolz der sowjetischen Astronautik“

brockte trockenes Brot in ein Glas Milch und schielte mit unsagbarer Melancholie auf Spizyns Teller. Der schwarzhaarige Bogdan war gerade im Begriff, mit Heißhunger ein saftiges Beefsteak zu verspeisen.

So merkwürdig es auch sein mochte, das Frühstück wurde bereits nach der neuen Diätvorschrift serviert. Bykow aß eine ganze Schüssel voll duftendem Kräutersalat und einen Teller Haferbrei leer, verzehrte zwei große Schinkenscheiben und machte sich dann über den Apfelsaft her. Für Dauge wurde ein Fleischgericht gebracht.

Krutikow trank schweigend seine Milch aus und langte nach der Schale mit den Butterkekzen, doch Jermakow sagte nur leise „Hm“, und der Navigator zog eilig die Hand zurück.

Nach dem Frühstück teilte Krajuchin mit, daß Usmanow, einer der Konstrukteure der neuen Richtfunkfeuer, eingetroffen sei. Usmanow habe den Auftrag, die Expeditionsmitglieder in der Montage der Sendeanlage zu unterrichten.

Die erste Unterweisung fand in der Sporthalle des Hotels statt. Arbeiter in blauen Kombinationen trugen eine dicke sechskantige Stange und einige Gegenstände herein, deren Form und Material ein Laie kaum mit irgendwelchen allgemeinbekannten Begriffen in Zusammenhang gebracht hätte. Usmanow, ein großer, breitknochiger Mann, stellte sich vor und ging sogleich dazu über, die neue Funkfeueranlage zu erklären.

Es handelte sich um ein Gerät zur Ausstrahlung sehr starker, gerichteter Kurzwellenimpulse von bestimmter Wellenlänge, die imstande waren, dichte Staubwolken sowie hochionisierte Schichten der Atmosphäre zu durchstoßen. Besondere Vorrichtungen ließen diesen Impulsstrahl eine Spirale beschreiben und in wenigen Sekunden den ganzen Himmel vom Horizont zum Zenith und wieder zurück durchlaufen. Die Apparatur sollte kosmischen Schiffen die Orientierung über einem unbekanntem Planeten ermöglichen, dessen Oberfläche visuell nicht beobachtet werden konnte und wo gewöhnliche Mittel der Funkortung wegen starker elektrischer Störungen und hoher Ionisation versagten. In vorliegendem Falle mußten die Funkfeuer an dem ersten Landeplatz auf der Venus errichtet werden, in der Nähe der Urangolkonda.

„Und ihre Speisung?“ fragte Jurkowski.

Usmanow zog ein längliches Päckchen aus der Aktentasche. „Selen-Zerium-Radiobatterien“, sagte er. „Zweihundert Zellen auf einem Quadratzentimeter. Wir hätten Sie auch mit Neutronenakkumulatoren ausrüsten können, doch ich glaube, das ist überflüssig. Sie sind zu groß und zu schwer. Radiobatterien aus Halbleitern lassen sich viel besser transportieren. Wir geben ihnen fünfhundert Meter von diesem Gewebe mit. Sie brauchen es nur neben den Sendern auszubreiten und zu befestigen. Wenn der Boden am Rande der Golkonda fünfzig bis sechzig Röntgen* pro Quadratmeter je Stunde hergibt — und nach vorläufigen Berechnungen wird er viel mehr hergeben —, erreicht die Batterie eine Leistung von zwei- bis dreitausend Kilowatt. Für die Sender ist das mehr als genug.“

Die Montage und die Aufstellung der Funkfeuer erwies sich als sehr einfach.

„Es besteht keine Notwendigkeit, die Grundaggregate der Anlage "auseinanderzunehmen, Anatoli Borissowitsch“, sagte Usmanow, und Jermakow nickte. „Wie Sie sehen, sind sie plombiert. Für ihre Funktion haftet unser Werk. Alles übrige ist äußerst unkompliziert. Treten Sie näher, Genossen, und fassen Sie mit an. .. So ist's recht, danke schön.“

Alle Aggregate wurden nacheinander auf die Sechskantstange gesteckt wie die Kästchen einer Spielzeugpyramide und mit wenigen Verschlüssen untereinander verbunden. Bykow stellte fest, daß die ganze Anlage — zumindest außen — keine einzige Schraube aufwies.

„Jetzt wird in diese Buchse hier das Kabel von der Radiobatterie gesteckt“, fuhr Usmanow fort. „So zusammengebaut, kann der Sender ohne Aufsicht jahrzehntelang arbeiten.“

„Und was wiegt er?“ fragte Krutikow.

„Alles in allem einhundertachtzig Kilogramm.“

„Nicht schlecht“, meinte Jurkowski. „Kurz gesagt, das Schwierigste ist, ihn aufzustellen.“

Zur Aufstellung des Senders waren drei Methoden vorgesehen. Auf festem felsigem Grund kam der gewaltige Ansauerer am unteren Ende der Stange zur Anwendung. Bei labilem Gestein mußte ein Loch gebohrt und die Stange darin

* Maßeinheit für Radioaktivität.

eingelassen werden. Das Loch wurde dann mit einer Plastlösung ausgegossen. Erwies sich der Grund aber als weich und streuig, hieß es mit Hilfe von Hochfrequenzstrom eine sechsbeinige monolithene Säule — bis zu zehn Meter lang — in den Boden zu schmelzen. Die Stange mußte darin eingeschmolzen werden.

Die Aufstellung der Funkfeuer wurde am selben Tage außerhalb der Stadt vorgeführt. Die Sonne hing bereits über den Spitzen der Starttürme, als die Besatzung der „Chius“ ins Hotel zurückkehrte.

Am nächsten Tag begann die Arbeit, eine schwere, alle Glieder zermürende Arbeit. Die Männer übten sich in der Aufstellung der Funkfeuer.

Die Montage des Senders erlernten alle sehr schnell, ihre reiche ingenieurtechnische Erfahrung half ihnen dabei. Doch der Vibrobohrer, den zu handhaben sie lernen mußten, erwies sich als ein ziemlich eigensinniges Werkzeug, und viele krumme, häßliche Löcher zierten die Steinblöcke in der Umgebung der Stadt, als Jermakow endlich mitteilte, daß er mit den Leistungen der Neulinge mehr oder minder zufrieden sei.

Gegen Ende der zweiten Woche nahm Usmanow Abschied von der Besatzung der „Chius“ und flog ab. Am nächsten Morgen nach dem Frühstück sagte Krajuchin:

„Vom heutigen Tag an bereitet sich jeder auf seine speziellen Aufgaben vor. Genosse Jermakow, Sie werden, wie wir es besprochen haben, zusammen mit Spizyn und Krutikow arbeiten. Sie können sofort gehen... Sie, Jurkowski, und Sie, Dauge, bitte ich, hier auf mich zu warten. Ich bringe nur schnell unseren Wüstenspezialisten an seinen Platz“ und kehre gleich wieder zurück. Kommen Sie, Genosse Bykow.“

Ein Raupenkraftwagen brachte Krajuchin und Bykow aus der Stadt hinaus. Sie hielten vor einem langen fensterlosen Gebäude mit einem Tor, das die halbe Vorderwand einnahm. Ein Wachposten trat zu ihnen heran und kontrollierte die Passierscheine.

„Rufen Sie den Mechaniker!“ befahl Krajuchin.

Sie stiegen aus. Soweit das Auge reichte, dehnte sich eine sanft gewellte, mit spärlichem hartem Gras bedeckte Ebene.

Über den Himmel krochen zerzauste graue Wolken, es nieselte. Unter den Füßen gluckste Wasser.

Das riesige Tor schob sich auseinander. Ein vergnügt dreinschauender Mann in Arbeitskombination trat heraus und begrüßte sie. „Na, dann gehen wir“, sagte er.

In dem Raum, den sie betraten, war es dämmrig. Krajuchin stolperte über etwas und fluchte leise. Der Mechaniker räusperte sich schuldbewußt.

„Der Strom ist noch nicht angeschlossen, Genosse Krajuchin. Doch morgen wird alles fertiggemacht.“

„Morgen, morgen! Und jetzt? Soll denn der Mann im Dunkeln hantieren?“

Allmählich gewöhnten sich Bykows Augen an die Dämmerung. Er erspähte etwas Wuchtiges, Graues mit gerippten Raupenketten, einer geöffneten Luke und runden blinden Scheinwerferaugen.

„Was ist das?“ fragte er.

„Das ist der ‚Knabe‘“, antwortete Krajuchin, „unser gepanzerter Geländewagen. In einigem unterscheidet er sich von den gewöhnlichen Maschinen dieses Typs. Doch Sie werden schnell mit ihm vertraut werden. Gehen Sie sofort an die Arbeit. . . Und Sie“ — er wandte sich an den Mechaniker —, „daß mir in einer halben Stunde das Licht in Ordnung ist!“

„Zu Befehl!“ erwiderte der Mann munter und rannte los.

Krajuchin verabschiedete sich von Bykow und schritt zum Ausgang.

Als nach etwa zwanzig Minuten eine helle Lampe an der Decke aufflammte, stieß Bykow einen Laut der Verwunderung aus. Vor ihm stand die vollkommenste aller Maschinen, die sich jemals auf Raupen fortbewegt hatten. Sie war gewaltig, wirkte aber zugleich ungewöhnlich leicht und schlank, ja sogar grazil. Ein langer bauchiger, oben abgeplatteter Leib, schmales, erhöhtes Heck, kaum angedeutete Wölbungen der Luken' und Periskope, eine hohe Bodenfreiheit. . . Und nirgends eine einzige Naht! Der Geist der Konstrukteure hatte in dem „Knaben“ die gewaltige Kraft einer schweren Transportmaschine und die edlen Linien überschneller atombetriebener Wagen vereinigt.

„Das ist ja toll“, murmelte Bykow, während er um den

„Knaben" herumschritt und sich immer, wieder niederhockte, um alles besser in Augenschein nehmen zu können. „Und was soll das hier sein...? Ah, ein Gleichgewichtssystem... Famos! Und die Stützelenke sind einziehbar...? Gut so!"

Am Heck verharrete er eine Weile und legte die Hand auf die glatte Panzerung. Sie war warm.

„Geladen!" rief der Mechaniker gutmütig lächelnd zu ihm hinüber; er stand an der Garagenschwelle und beobachtete den Ingenieur. „Wenn Sie wollen, können Sie gleich einsteigen und losfahren."

Bykow runzelte die Stirn.

„Ist noch zu früh . . . zum Fahren", sagte er. „Haben Sie die Anleitung da?"

„Jawohl. Hier, bitte sehr."

Mit einer Behendigkeit, die einen trainierten Sportsmann erkennen ließ, schlüpfte Bykow in die offene Luke. Die Klapplügel schlossen sich über seinem Kopf.

„He, Genosse!" rief der Mechaniker. „Brauchen Sie mich noch?"

Er klopfte an die Luke.

Es erfolgte keine Antwort. Der Mechaniker zuckte die Achseln und entfernte sich.

Wie die Anleitung besagte, war der „Knabe" ein gepanzerter Raupenkraftwagen von hoher Geländegängigkeit, bestimmt für Fahrten auf harten, sumpfigen und lockeren Böden sowie auf stark durchschnittenem Gelände. Er konnte sich in gasartigem und flüssigem Medium bis zu zwanzig Atmosphären Druck fortbewegen und hielt Temperaturen bis zu tausend Grad aus. Das Triebwerk bestand aus Turbinen mit einer Gesamtstärke von zweitausend PS, die von einem kompakten reproduktiven Uran-Plutonium-Reaktor gespeist wurden. Die Kabinen und der Laderaum faßten eine Besatzung von acht Mann sowie eine Nutzlast von fünfzehn Tonnen. Zu der Ausrüstung des Geländewagens gehörten Infrarot-Projektoren, eine Ultraschallkanone, ein Paar ausfahrbarer Manipulatoren, ferner Außen- und Innendosimeter, Radiometer sowie Dutzende anderer Einrichtungen und Geräte, deren Bestimmung Bykow vorläufig noch ziemlich unklar war. Die Besatzung, die Ladung, die Mechanismen und Geräte

wurden von einem Panzer aus festem Plast geschützt, der noch härter war als Titan und thermischen und Strahlungseinflüssen weitgehend widerstand.

Die Steuerung des „Knaben“ unterschied sich wenig von den bekannten Systemen. Auch das Triebwerk war für Bykow nicht¹ *Hey*. Trotzdem — gewissermaßen zur Entlastung seines Gewissens — beschloß er, die Maschine bis in jedes Detail genau zu studieren.

Es folgten Tage intensiver Arbeit. Müde und abgespannt erschien Bykow zu den Mahlzeiten; er verzehrte hastig sein Essen, wechselte ein paar kurze Sätze mit den Kameraden und kehrte eilig in die Garage zurück oder legte sich schlafen. Seine Trainings- und Hygienevorschriften für die Karenzzeit wurden jedoch durch nichts verletzt. Darüber wachte argwöhnisch Jermakow.

Die Prüfung

Am vierten Tage sagte Krajuchin zu Bykow: „Morgen werden wir Sie und den ‚Knaben‘ einer Prüfung unterziehen. Sind Sie bereit?“

„Hier kann keine richtige Prüfung stattfinden“, murmelte der Ingenieur. „Tundra weit und breit, das Land flach wie eine Tischplatte.“

„Macht nichts, Freundchen! Ich werde schon eine geeignete Stelle für Sie finden.“

Bykow fuhr wieder zur Garage. Er zog das zerknitterte, ölbeschmierte Handbuch aus der Tasche, blätterte darin herum, seufzte und kletterte in die Luke. Wie jeder Mensch liebte er keine Prüfungen, egal in welcher Form sie auch stattfanden. Es erschien ihm ungerecht, wenn Belanglosigkeiten, die in der Praxis völlig überflüssig waren, auf eine Stufe mit den wichtigsten und notwendigsten Kenntnissen gestellt wurden. Gewiß, Krajuchin machte nicht den Eindruck eines Buchstabengelehrten und Formalisten, doch wer konnte wissen, wohin seine kleinen unter der riesigen dunklen Brille versteckten Äuglein blickten? Und Bykow blätterte immer von neuem in dem zerlesenen Handbüchlein, besonders in jenem Teil, der

alle möglichen Havarien und Reparaturen unterwegs behandelte.

Es war schon spät, als er ins Hotel zurückkehrte — müde, aber zufrieden und fast beruhigt. Im Speisesaal war niemand mehr anwesend. Bykow nahm ohne besondere Eile, das Abendbrot ein und begab sich dann auf sein Zimmer. Er kleidete sich aus, legte sich nieder und schloß die Augen. Am besten wär's, so bald wie möglich einzuschlafen! dachte er und stand wieder auf, um das Rouleau herunterzulassen. In diesem Augenblick trat Dauge ein.

„Hattest du dich schon hingelegt?“ fragte Dauge. „Und der Skaphander?“

„Ich dachte, es sei schon zu spät. . .“

„Nichts da. Zieh dich an, komm!“ Du mußt dich noch heute mit dem Spezialanzug vertraut machen. Du brauchst ihn doch schon morgen. Wo warst du denn so lange?“

„Hab mich mit dem ‚Knaben‘ herumgeplagt. Mir ist bange, Johannysch, durchfallen werde ich bei dieser Prüfung.“

„Ach was, Alexej. Du bist doch ein Experte im Fahren.“

„Ja, im Fahren . . . Aber wenn die Fragerei losgeht. . .“

„Was denn für eine Fragerei?“ Dauge blickte ihn verwundert an. „Du wirst auch ohne dem so schwitzen, daß man dich hinterher wird auswingen müssen.“

„Versteh ich nicht.“

„Ganz einfach. Es wird lediglich eine Prüfungsfahrt stattfinden. Morgen machst du eine Tour auf stark durchschnittlichem Gelände, das mit künstlichen Hindernissen gespickt ist, wie die Sportsleute sagen.“

„Allein?“

„Jemand wird dich schon begleiten, wer, das weiß ich nicht. . . Bist du fertig? Na, dann komm!“

Sie gingen in Dauges Zimmer. Der Skaphander lag auf dem Bett. Dauge nahm ihn herunter und legte ihn auf den Fußboden.

„Setz dich, Alexej, und hör zu. Diese Kombination hier trägt die Bezeichnung ‚SK 6‘, das heißt, ‚Spezialanzug System Krajuchin, Modell 6‘. Sie ist aus sehr festem, geschmeidigem Material hergestellt, mit einer langen und sehr komplizierten chemischen Bezeichnung. Übrigens, in der technischen Um-

gangssprache heißt es ‚Siliket‘. Das ist irgendeine organische polymere Siliziumverbindung mit märchenhaft langen fadenartigen Molekülen. Die Zerreißfestigkeit des Materials ist außerordentlich hoch, auch ist es im höchsten Grade feuerfest und selbstverständlich gas- und wasserdicht.“

„Klar“, sagte Bykow.

Er hockte vor dem Skaphander und knetete interessiert den elastischen Ärmel.

„Dieser Anzug wird selbstredend nicht genäht, ja nicht einmal gestanzt, er wird fertig gegossen, so wie du ihn vor dir siehst — mit allen nötigen Öffnungen, Taschen et cetera. Die Siliketschicht ist doppelt, wobei die Molekülketten der beiden Schichten senkrecht zueinander verlaufen. Klar?“

„Ja, zur höheren Festigkeit und Dichte.“

„Vollkommen richtig. Jetzt der Helm. Du siehst, er ist am Nacken befestigt, und man kann ihn leicht zurückklappen. So beispielsweise.“

Bykow blickte ins Helminnere. Außen wie vernickelt, erwies sich die Glocke von innen als völlig durchsichtig.

„Na so eine Teufelei!“

„Spektrolyth, eine besondere Art von Plast“, erklärte Dauge. „Gut ausgedacht, nicht wahr? Ermöglicht die Sicht nach allen Seiten.“ Er hockte sich neben Bykow und klopfte mit dem gekrümmten Finger gegen den Helm „Natürlich hätte man dafür auch einen anderen völlig durchsichtigen Stoff verwenden können, doch das Spektrolyth hat diverse unschätzbare Vorteile. Erstens polarisiert es auf eine ganz bestimmte Weise das Licht: Bei Dunkelheit oder in der Dämmerung kann man in eine starke Lichtquelle direkt hineinschauen und alles erkennen, ohne geblendet zu werden. Zweitens läßt das Spektrolyth nur die sichtbaren Strahlen des Spektrums durch. Chemische und Wärmestrahlen werden entweder von ihm verschluckt oder vollkommen reflektiert, ebenso Röntgen- und Gammastrahlen. Drittens. . . Kurz — Krajuchin hat Großes geleistet.“

„Und was ist das hier? Aha, eine Membrane. . .“

„Das ist ein Bgel mit Kopfhörern. Außerordentlich empfindliche Membranen für Kurzwellenempfang; der Bügel dient als Stoßdämpfer. . . für den Fall, daß du kopfüber abstürzt.“

'xlier ist auch das Mikrophon mit dem Sender und die Batterie aus Halbleitern."

„Klar."

„Der ganze Anzug ist schalldicht. Zum Empfang der Außen- geräusche ist hier eine Vorrichtung eingebaut. Man kann sie auf die Dichte der umgebenden Atmosphäre abstimmen. Jetzt ist sie auf unsere Atmosphäre eingestellt."

Mehrmals ließ Dauge Bykow den Skaphander an- und ausziehen, den Helm aufsetzen und allerlei gymnastische Übungen vollführen. Erst als Bykow voller Verzweiflung um Einhalt flehte, hatte Dauge Erbarmen.

„Gut. Das genügt. Zieh ihn aus. Noch eins, Alexej. Hier am Gürtel sind Nester für Thermosgefäße, darin man Kakao. Bouillon und Erfrischungsgetränke mitnehmen kann. Von den Gefäßen führen Schläuche in die Glocke. Sauerstoffgeräte und Kohlensäurevernichter werden auf dem Rücken befestigt. Hier sind sie. Merk dir, das da ist der Wärmeregulator: Bei Kälte kann man die Heizung einschalten. Hier siehst du den Dosimeter. Und noch etwas: Der Anzug ist mit einem wunder- vollen Gerät versehen — einem Sauerstoffliter. Eine Atmo- sphäre kann noch so giftig sein, wenn sie mindestens fünf Prozent Sauerstoff enthält, läßt der Filter diesen Sauerstoff durch. Für alle anderen Gase ist er undurchlässig."

Bykow stieg aus dem Anzug und besah ihn sich nochmals eingehend.

„Und die Strahlen? Ist er auch strahlensicher?"

„Selbstverständlich. In dieser Hinsicht ist er unübertrefflich. Temperaturen von etwa zweihundert Grad, Alphastrahlen, Gammastrahlen und dergleichen mehr . . ."

Es war bereits Mitternacht, als Bykow todmüde ins Bett sank.

„Schläfst du noch, mein schönes Kind?" deklamierte Dauge . in singendem Tonfall, während er Bykow die Decke wegzog. „Wach auf, wach auf, es ist schon Zeit!"

„Nicht... Was? Au verflucht!"

Dauge konnte gerade noch beiseite springen. Bykow fuhr aus dem Bett und griff nach seinen Sachen.

„Halt, Alexej! Und die Morgengymnastik?"

„Quatsch! Wie ist das Wetter?“

Dauge zog den Rollvorhang hoch.

„Ausgezeichnet! Kein Wölkchen. Du hast Schwein, Alexej. Und trotzdem ist dir ein Anranzer von Jermakow gewiß.“

„Wofür?“ fragte Bykow, während er das Hemd überstriefte.

„Weil du ohne Frühgymnastik wegrennst.“

„Ach was! Soll er mich meinetwegen anranzen. Ich gehe jetzt.“

„Frühstück?“

„Später, später . . .!“

„Trink doch wenigstens ein Glas Milch, du Narr! Jermakow wird die Prüfung abblasen.“

„Verdammt und zugenäht. . .!“

Im Speiseraum goß Bykow hastig einen Becher Milch hinter und stopfte sich Zwieback in die Tasche. Dann stürzte er zum Portal.

„Hals- und Beinbruch!“ Die Hände in den Hosentaschen, schaute Dauge von der Freitreppe aus dem davonfahrenden Auto nach.

Zu Bykows Staunen erregte der riesige Geländewagen in den Straßen der Stadt kein nennenswertes Aufsehen. Die Passanten blickten ziemlich gleichgültig zu ihm hin, manche blieben stehen, um die Maschine besser betrachten zu können — das war alles. Offenbar waren technische Neuheiten hier keine Seltenheit. Bykow hielt vor dem Hotel und ging hinauf, um Krajuchin Meldung zu erstatten. Im Gang stieß er auf Jermakow.

„Sind Sie schon da? Sehr schön . . .“ Die scharfen grauen Augen des Kommandanten musterten den Ingenieur aufmerksam von Kopf bis Fuß. „Nicht schön dagegen ist, daß Sie die Karenzvorschriften verletzt haben.“

„Ich . . .“

„Mit den besten Absichten, ich verstehe. Doch in anderthalb bis zwei Stunden wird es sehr anstrengend für Sie werden. Und die Disziplinverletzung heute morgen kann Sie teuer zu stehen kommen. Und nicht nur Sie.“ Er machte eine Pause und fügte dann hinzu: „Wäre Ihre Gesundheit nicht so hervorragend, so hätte ich darauf bestanden, die Prüfungsfahrt für heute abzusagen.“

„Wird nicht wieder vorkommen“, murmelte Bykow betreten.
„Das hoffe ich. Die Karenzvorschriften für die Weltraumfahrer sind von den besten Ärzten des Landes festgelegt. Ich kann Ihnen Dutzende von Fällen nennen, da geringste Verstöße gegen diese Vorschriften zu traurigen Resultaten geführt haben. Wären Sie Pilot, hätten Sie mit dem heutigen Tage Ihre Teilnahme an der Expedition verwirkt. . . Und jetzt gehen wir, die anderen warten auf uns.“

Oben in Krajuchins Zimmer hatte sich die ganze Besatzung der „Chius“ versammelt.

„Wir wollen keine Zeit verlieren, Genossen“, sagte Krajuchin, kaum daß Bykow alle begrüßt und in der Ecke Platz genommen hatte. „Alexej Petrowitsch, heute sind Sie es, der die Hauptrolle spielt. Wollen Sie so nett sein und sich hierher, sozusagen zur Rampe, bemühen?“

Bykow trat an den Tisch und stellte sich neben Krajuchin. Auf dem Tisch lag eine Landkarte im Großmaßstab.

„Die Prüfung werden wir hier in diesem Quadrat durchführen. . .“ Krajuchins Finger beschrieb einen Kreis in der nordöstlichen Ecke der Karte. „Wie weit ist es bis dorthin?“

Nord beugte sich über die Karte.

„Etwa fünfzig Kilometer.“

„Richtig. Wie lange braucht der ‚Knabe‘ dafür?“

„Dreißig bis vierzig Minuten. . .“

„Schön. In dem erwähnten Abschnitt gibt es gegenwärtig eine Menge verschiedener künstlicher Formationen, auf der Karte sind sie nicht verzeichnet. Ihre Aufgabe: Uns alle auf dieser Höhe hier abzusetzen — wir werden die Fahrt von dort aus beobachten —, danach das Gebiet auf geradem Wege von Süden nach Norden zu durchqueren und an diesem Bach entlang wieder zur Höhe zurückkehren. Ist Ihnen die Route klar?“

„Jawohl.“

„Ich machte Sie darauf aufmerksam, daß Sie unterwegs auf allerlei Überraschungen stoßen können. Für eine jedenfalls garantiere ich. . . Überhaupt, es ist eine ziemlich schwierige Prüfung. Genosse Jermakow fährt mit Ihnen. Seien Sie vorsichtig. Mut und Vorsicht! Ohne überflüssige Bravour, sozusagen. . . Wo haben Sie Ihren Spezialanzug?“

„Ich hole ihn sofort, Nikolai Sacharowitsch.“

„Tun Sie es und kommen Sie gleich herunter, wir werden inzwischen unsere Plätze einnehmen.“

Eine Viertelstunde später hatte der „Knabe“ die nördliche Hügelkette passiert, und Bykow sah zum ersten Male den Raketenflugplatz. Ringsum dehnte sich immer noch die gleiche grasbedeckte Tundra, eben wie eine Tischplatte, mit vereinzelten stoppeligen Höckern bedeckt. Nur hier und da erblickte Bykow runde oder sternförmige kahle Stellen, auf denen kein Hälmchen wuchs. Er steuerte den „Knaben“ auf einen dieser braunen Flecke zu. Das weiche Schmatzen unter den Raupenkettten wurde sekundenlang von dumpfem Geratter abgelöst — als rolle eine eiserne Tonne über Kopfsteinpflaster.

„Hier sind einmal Schiffe gelandet“, erklärte Dauge, der hinter Bykow saß.

„Und das dort?“

- Zur Linken waren rostige Schienen aufgetaucht, Reste eines Stacheldrahtzaunes und eine windschiefe Stange mit einem dreieckigen Blechschild, auf dem noch die Aufschrift „I R“ zu erkennen war. Jenseits des Stacheldrahtes gewahrte Bykow eine riesige kreisrunde Mulde, angefüllt mit klumpiger brauner Masse.

„Vor fünf Jahren ist hier der ‚Drache Gorynytsch‘ gestartet“, sagte Dauge. „Siehst du, der Startplatz war eingezäunt, weil der Boden zu radioaktiver Schlacke zusammengebacken ist. ‚I R‘ bedeutet ‚ein Röntgen‘.“

„Das weiß ich“, brummte Bykow.

Der „Knabe“ umfuhr erratische Blöcke und jagte ungestüm durch flache kleine Sumpfseen. Als der Kilometerzähler dreißig anzeigte, bat Jermakow den Fahrer, den Platz am Steuerpult ihm zu überlassen.

Das Brüllen des Triebwerks wurde merklich lauter. Mit leicht geminderter Geschwindigkeit klomm der „Knabe“ einen steilen Hang hinan.

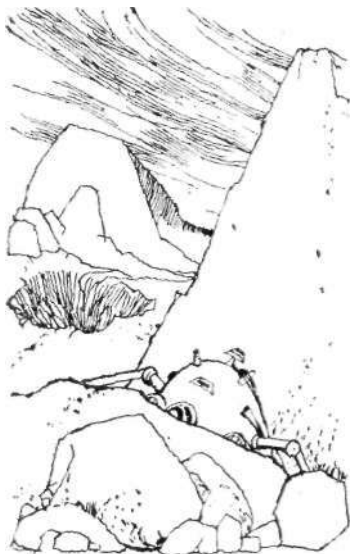
„Wir sind da“, sagte Krajuchin.

Die Maschine heulte zum letzten Male auf, machte eine jähe Wendung und hielt. Alle kletterten hinaus. Als letzter verließ Bykow den Geländewagen. Sie befanden sich auf dem Gipfel eines mit struppigem Gras bewachsenen Hügels. Ein seltsamer

Anblick bot sich Bykow, als er hinunterschaute. Die Ebene war zu Ende. Weiter nordwärts dehnte sich ein wildes Chaos von übereinandergetürmten Steinblöcken und gigantischen Erdschollen. Große mit gezackten Wällen umrandete Trichter, eine fast senkrechte rötliche Wand, die sich quer durch die ganze Wüstenei hinzog, wirre Granithaufen und von neuem Trichter und Steinwälle.

: „Na, sind Sie zufrieden, Alexej Petrowitsch?“ ertönte Kra-

V



juchins Stimme hinter Bykows Rücken. „Dieses Gelände dürfte wohl Ihrer Kunst und den vorzüglichen Qualitäten des ‚Knaben‘ gerecht werden. Wie finden Sie es?“

„Nicht übel!“ antwortete Bykow. Damit kannst du mich nicht einschüchtern! dachte er und blickte fest in die schwarzen Gläser, die Krajuchins Augen verdeckten. „Das Gelände ist ganz nach meinem Geschmack. ‚Gestatten Sie, daß ich anfangen?“

„Hier bestimmt Jermakow. Bitte wenden Sie sich an ihn.“

Bykow trat zu Jermakow.

„Können wir anfangen. Anatoli Borissowitsch?“

Jermakow nickte.

„Legen Sie den Schutzanzug an“, sagte er und fügte mit gesenkter Stimme hinzu: „Und seien Sie nicht so aufgeregt, mehr Ruhe, Genosse.“

Bykow zuckte die Achseln und kletterte in die Maschine.

„Schalten Sie das Mikrophon ein und klappen Sie den Helm über“, sagte Jermakow, den Platz neben ihm einnehmend.

Sie halfen einander, sich an die Sitze zu schnallen, dann blickte Bykow fragend auf den silbrigen Helm des Kommandanten, der sich über die Meßinstrumente beugte.

„Los!“ ertönte es halblaut im Kopfhörer.

Bykow legte die Finger auf die Tastatur, und der „Knabe“ strebte zunächst langsam, dann immer schneller den Hang hinunter. Unten bäumte er sich auf, erklimmte den ersten Steinhaufler und tauchte gleich darauf in einen Trichter. Die Probefahrt hatte begonnen.

In der quadratischen Öffnung der Aussichtslnke zeigten sich abwechselnd der blaue Himmel, die schwarze wie verkohlte Erde oder die bemoosten Granitblöcke. Der „Knabe“ wurde hin und her geschleudert, die Raupen dröhnten und rasselten, doch das Triebwerk arbeitete gleichmäßig und völlig störungsfrei. Nein, damit kann man mich nicht schrecken! dachte Bykow hartnäckig.

Brüllend stieß die Maschine in einen tiefen Graben. Ein regloser brauner Wasserspiegel blitzte auf, ein Schwall von Spritzern prallte gegen die Lukenscheibe.

„Vorwärts!“ rief Bykow begeistert.

Auf der anderen Seite des Grabens hielt er den „Knaben“ an. In etwa zehn Meter Entfernung erhob sich die steile rötliche Wand; sie war aus Lehm. Fünfzehn bis zwanzig Meter hoch, schätzte Bykow flüchtig. Wollen mal versuchen... Er warf einen schnellen Seitenblick auf Jermakow und gewahrte, daß sich dieser mit den Händen an den Sitz klammerte.

Vom Gipfel des Hügels aus mutete der Geländewagen wie ein kleiner grauer Käfer an, der über einen frisch gepflügten Acker kroch. Jetzt begann der Käfer an der Wand emporzukrabbeln. Auf irgendeine unerklärliche Weise gelang es ihm, ein kleines Stück zu bewältigen. Dann erzitterte er, löste sich von der Wand und fiel, eine rote Staubwolke hochwirbelnd, auf den Rücken.

Dauge spie nervös aus, aber Krajuchin sagte ruhig: „Umwege sind nicht gestattet. . . Achtung, aufgepaßt!“

Am Fuße der roten Wand ging etwas Merkwürdiges vor sich. Der Käfer regte sich, streckte mehrere blanke Beine aus, bog sie langsam in den Gelenken und drehte sich mit ihrer

Hilfe wieder auf den Bauch. Eine Sekunde verstrich, eine zweite . . . Drei Stahlstützen nach unten gegen die Wand gestemmt und mit der vierten behutsam vortastend, schob sich der „Knabe“ langsam höher und höher, bis er sich schließlich mit den Raupenketten in den Kamm fraß und — im Fahren die Stützhebel einziehend — ohne Halt weiterrollte.

„Ein Prachtker!“ rief Jurkowski begeistert. „Ein wahrer Teufel!“

„Vielleicht nehmen wir statt seiner doch noch einen dritten Piloten?“ bemerkte Krajuchin schmunzelnd, während er den Feldstecher an die Augen hob.

Bykow frohlockte. Alles ging, wie man es sich nicht besser wünschen konnte. Der „Knabe“ nahm ein Hindernis nach dem anderen. Die Steine krümelten unter den Raupenketten, der braune Schlamm spritzte aus den Trichtern, donnernd rollten die aus dem Boden gestoßenen Findlinge die Hänge hinab. Einige Male wies Jermakow, der die Route mit Hilfe von Karte und Kompaß verfolgte, die Richtung, ohnedem wäre Bykow von dem vorgeschriebenen geraden Kurs abgewichen.

„Wieviel haben wir zurückgelegt, Anatoli Borissowitsch?“

„Noch etwa anderthalb Kilometer, dann sind wir am Ziel.“

„In diesem Augenblick schlugen völlig unerwartet und geräuschlos hellrote Flammensäulen vor dem „Knaben“ hoch. Bykow stoppte.“

„Da sind sie ja, Krajuchins Überraschungen“, murmelte er.

Das Feuer dehnte sich schnell aus. Es schien, als brannten die Steine. Schwarze Rauchschwaden, mit blutroten Flammenzungen vermischt, krochen über den Boden und stießen stellenweise hoch in die Luft. Der trockene heiße Wind hatte dichte Staubwolken aufgewirbelt.

„Geliertes Benzin!“ brachte Bykow erregt hervor. „Napalm. Was für ein Einfall . . .“

Jermakow schwieg. Bykow verzog den Mund zu einer Grimasse, schloß die Spektrolythklappen über den Aussichtsluken und drückte auf die Tasten. In voller Fahrt tauchte der „Knabe“ in den feuerspeienden Hexenkessel.

Als der schmutzige Vorhang den Horizont verhüllte, erklärte Krajuchin gelassen:

„Ich habe einige Dutzend Fässer Benzin anzünden lassen. So an die sieben- bis neunhundert Grad für die Dauer von ein paar Minuten. Dem ‚Knaben‘ macht es nichts aus. Aber ob die Nerven durchhalten . . .“

Die Nerven hielten durch. Mit fetter Rußschicht bedeckt, rollte der „Knabe“ in den Bach, der das Ende der Prüfstrecke anzeigte, und blieb stehen. Zischend und brodelnd schlugen die Wellen gegen die geschwärzten, lila schillernden Flanken der Maschine. Eine dichte Dampfwolke stieg in die Luft. Allmählich kühlte die Panzerung ab. Bykow faßte Jermakow, der hilflos in den Gurten hing, an der Schulter und rüttelte ihn. Doch der Kommandant war bei vollem Bewußtsein.

„Geschafft. . .“ murmelte er mit schwacher Stimme. „Bin froh für Sie . . . und für mich.“

Bykow schnaufte verwirrt.

Sie schwiegen auf dem ganzen Rückweg über die Ebene am Bach entlang. Erst, als sie zu dem Hügel abbogen, auf dessen Gipfel die Kameraden grüßend mit den Armen fuchtelten, sagte Bykow:

„Eines ist mir unklar, Anatoli Borissowitsch. Woher kommen hier in der Tundra solche Zerstörungen?“

Lange ließ Jermakow den Ingenieur auf Antwort warten: Er löste die Schnallen seiner Haltegurte und sagte dann wie gezwungen:

„Über diesem Abschnitt ist eine Rakete explodiert. . . Eine Photonenrakete. Das ist alles.“

„Ach so, eine Explosion. Ich dachte es mir schon beinahe...“ Das war das einzige, was der erschütterte Bykow erwidern konnte.

Beim Aufheben der verspäteten Mittagstafel bat Krajuchin um Aufmerksamkeit und sagte:

„Jermakow und Bykow werden für eine Woche auf Sanatoriumsregime gesetzt. Keinerlei Arbeit; statt dessen — leichte Lektüre, Spaziergänge und viel Schlaf. Die anderen bereiten sich zum Empfang der ‚Chius‘ vor. Wie wir erfahren haben, ist das Schiff vom ‚Ziolkowski‘ gestartet und wird in fünf bis sechs Tagen bei uns landen.“

Die „Chius“ kehrt zurück

Bykow träumte, Jermakow habe den bis zur Rotglut erhitzten „Knaben“ in die Garage gefahren, und diese lodere in kalten blutroten Flammen. Bykow riß den Feuerlöscher von der Wand, aber da lachte Jermakow, rüttelte ihn an der Schulter und schrie ihm ins Ohr, wobei er ihn seltsamerweise mit „Du“ anredete: „Wach auf, Alexej! Wach auf, sag ich dir!“

Jetzt erst bemerkte Bykow, daß Jermakow einen glänzenden Kunststoffmantel trug, und daß es überhaupt nicht Jermakow, sondern Dauge war. Bykow setzte sich im Bett aufrecht und rieb sich den Schlaf aus den Augen.

„Was ist denn los?“

„Die ‚Chius‘ ist im Anflug. Komm, Alexej, wir wollen sie empfangen.“

Die Uhr zeigte zwei Uhr nachts. Der Himmel war mit dichten Wolken verhangen, nur im Norden leuchteten verwischte rosa Streifen. Es regnete in Strömen.

„Wer wird denn bei dem Empfang zugegen sein?“

„Alle unsere Leute, und als Zugabe — die halbe Stadt.“

Jermakow und die anderen Astronauten warteten bereits in der Vorhalle. Am Eingang stand Krajuchin, umgeben von einer Gruppe Ingenieure. Er sprach zu ihnen, und seine Stimme war hart und trocken, als schlage er Nägel in eine Bretterwand.

„Die Stadt ist dazu da, um die Schiffe auszurüsten, zu empfangen und zum Start vorzubereiten. Sie haben es anscheinend vergessen. Ich glaube, ich muß Ihrem Gedächtnis etwas nachhelfen. Aber das später. Jetzt heißt es: Erstens, unverzüglich alle Wagen herbeischaffen; zweitens, die Leute zur Station schicken.“ Er wandte sich an einen stämmigen Mann mit Vollbart. „Für die Station haften Sie mir mit Ihrem Kopf!“

„Wir werden uns Mühe geben“, brummte der Bärtige.

„Alle Desaktivierungs- und Brandschutzmittel . . .“

„Sind in bester Ordnung, Nikolai Sacharowitsch, Bereitschaftsstufe Numero eins!“

„Gut. . .“ Krajuchin tippte mit dem Finger auf die Brust eines jungen Mannes im Regenmantel. „Über sämtliche Funkprüche vom Schiff sofort Meldung erstatten . . .“

„Zu Befehl, Nikolai Sacharowitsch.“

„So, die anderen können gehen . . . Sie aber, Saitschenko“
— jetzt sprach Krajuchin unbetont und offensichtlich lustlos —
„Sie gehen in Arrest! Und wenn ein Unglück passiert, werden
•Sie vor Gericht gestellt, jawohl!“

Der Angeredete drückte sich die Hände gegen die Brust.
„Nikolai Sacharowitsch!“

„Ich hab's gesagt und damit basta!“

„Gestatten Sie mir doch wenigstens, auf eine Stunde zur
Station zu fahren!“ rief Saitschenko flehentlich. „Na gut, ich
bin schuldig. . . Wenn es sein muß, stelle ich mich auch dem
Gericht. . . Aber jetzt wird auf der Station niemand besser
fertig als ich!“

Krajuchin überlegte.

„Na schön . . . Fahren Sie zur Station. In Arrest gehen Sie
nach der Ankunft des Schiffes.“ Er blickte zu den Astronauten
hinüber.

„Alle beisammen? Gut, dann gehen wir, Genossen.“

Draußen war es naß und windig. Vor dem Portal wartete
ungeduldig brummend ein Wagen. Die Astronauten stiegen
ein, und bereits einige Augenblicke später jagte die Maschine
mit Höchstgeschwindigkeit zur Stadt hinaus. Bykow fragte
halblaut:

„Was ist denn passiert? Was ist das für eine Station, von
der Krajuchin sprach?“

„Der Leitstrahlender des Polygons . . .“ Dauge schielte zu
Krajuchin hinüber. „Wenn sich ein interplanetares Schiff der
Erde nähert, orientiert sich der Pilot zunächst auf drei Dreh-
funkfeuer, von denen eins sich hier in der Stadt befindet und
die beiden anderen an den Ecken des Polygons an der Eis-
meerküste. Aber das sind ziemlich grobe Orientierungsmale,
und das Schiff kann entweder direkt in der Stadt niedergehen
oder im Eismeer oder sonst irgendwo abseits. Um also das
Schiff genau zu dem vorgeschriebenen Landeplatz zu lenken,
dient eben jene Sendestation. Saitschenko ist dort Chef-
ingenieur.“

„Und was ist da vorgefallen?“

„Gestern abend während der Überprüfung • ist irgendein
wichtiges Aggregat verbrannt — ein Transformator oder der-

gleichen. Es stellte sich heraus, daß die Reserveapparaturnoch nicht eingetroffen war — ist wohl in einem der Lagerhäuser hängengeblieben. Ein großer Skandal! Im entscheidenden Moment arbeitet der Sender nicht. Es bleibt nur noch die Hoffnung auf Ljachows Kunst."

„Wer ist Ljachow?"

„Der erste Pilot der ‚Chius‘."

„Und wenn ..."

„Bestenfalls landet er in der Tundra hundert bis zweihundert Kilometer von hier entfernt. Ist weiter nicht tragisch. Unter diesem Gesichtspunkt ist das Polygon ja gebaut worden. Natürlich kann das Schiff auch auf See niedergehen. Wenn es aber direkt über der Stadt ..."

„Unsinn!" sagte Krutikow überzeugt. „Schreck uns nicht, Grigori Johannowitsch. Ljachow ist kein Neuling: Wenn er merkt, daß der Leitstrahl ausbleibt, wird er nordwärts ausweichen. Aber sonst — gewiß, ein Skandal ist es ..."

„Die ganze Nacht haben die Leute auf der Station gearbeitet, wollten alles wieder in Schuß bringen. Vielleicht schaffen sie es noch ..."

Dauge blickte erneut zu Krajuchin.

„Für Ljachow ist das ohne Bedeutung", mischte sich Bogdan Spizyn ein. „Ljachow setzt das Schiff genau in der Mitte des Polygons auf, nur mit Hilfe der Drehfunkfeuer."

„Na, na?" Krutikow blickte Spizyn zweifelnd an.

„Ljachow landet genau in der Mitte des Polygons", wiederholte Spizyn und kniff die Lippen ein, zum Zeichen, daß er einen weiteren Streit hierüber für müßig halte.

Jurkowski räusperte sich und meinte: „Saitschenko tut mir leid. Von Rechts wegen müßten statt seiner gewisse Leute, die über ihm stehen, bestraft werden."

„Alle werden ihr Teil kriegen", knurrte Krajuchin, ohne sich umzuwenden. „Keiner wird verschont. Saitschenko aber kommt zuerst dran."

„Der Chef des Polygons ..."

„Ich habe gesagt" — Krajuchin drehte sich endlich um und blickte Jurkowski an —, „ich habe gesagt, daß alle ihr Teil kriegen ... genau ihrer Schuld angemessen, jawohl. Aber Sie haben sicher vergessen, Wladimir Sergejewitsch, daß Sai-

tschenko einen Vertrauensposten innehatte, auf dem er sich bewähren sollte."

Das war offenbar ein gewichtiges Argument, denn Jurkowski versuchte nicht einmal, zu widersprechen. Niemand verlor mehr ein Wort darüber.

Der Wagen schwenkte in eine schmale schnurgerade Chaussee ein. Der Regen hatte sich verstärkt. Ströme von Wasser peitschten gegen die Schutzscheibe, weiße Bläschen hüpfen auf dem Asphalt.

Eine Viertelstunde später tauchten vorn mehrere aus der Erde ragende Stahlkuppeln auf.

„Die Kaponnieren“, sagte Spizyn.

Vor etwa dreißig Jahren hatte diese Ebene als Versuchsgelände für kosmische Raketen gedient. Damals hielten sich die Beobachter in Gräben und Unterständen auf. Bisweilen geschah es aber, daß die gewaltigen hochhausgroßen Raketen durch eine Ungenauigkeit im Steuerungssystem zur Seite kippten und, anstatt senkrecht in den Himmel zu steigen, feuerspeiend über die Ebene schossen oder gar sprangen. Anfangs ging es ohne Opfer ab, doch dann stürzte ein viele Tonnen schwerer Koloß auf einen Schutzgraben. Man sah sich gezwungen, Kaponnieren zu errichten — unterirdische Bauten aus Eisenbeton mit flachen Beobachlungskuppeln, die einen Rundblick auf das Polygon gewährleisteten. Die Kuppeln waren so konstruiert, daß sie dem Aufprall einer Rakete standgehalten hätten, und die Beobachter konnten sich darunter völlig sicher fühlen.

Der Fahrer wendete die Maschine, steuerte sie in einen tiefen betonierten Gang mit massiver Überdachung und hielt.

Die Astronauten schritten einen Korridor entlang, dessen Wände matt leuchteten, und betraten einen halbdunklen Raum mit niedriger gewölbter Decke. Interessiert blickte sich Bykow um. Rechts und links führten mehrere Stufen zu runden, mit Stahlkuppeln überdachten Plattformen. Vor rechteckigen schartenartigen Öffnungen, die den grauen wolkenverhangenen Himmel sehen ließen, standen Stative mit starken Periskopen. Drei junge Männer in Lederjacken hantierten emsig an einem Funkgerät. Als Krajuchin eintrat, kam einer zu ihm und meldete, daß die Verbindung mit den Drehfunkfeuern

und mit den Ortungsstationen aufgenommen worden sei.
„Fragen Sie an, ob Funksprüche von der ‚Chius‘ eingetroffen sind“, befahl Krajuchin.

Spizyn stieg zu einer der Plattformen hinauf und trat an die Scharte. Die übrigen nahmen auf Schemeln längs der Wände Platz. Im Lautsprecher knackte es, und eine Stimme rief: „Achtung, Achtung! Genosse Krajuchin!“

„Ja doch, ich höre“, knurrte Krajuchin ungeduldig.

„Die ‚Chius‘ schwebt über dem Polygon. Ich gebe ihre Koordinaten mit der Korrektur auf Ihren Standort. Geodätischer Azimut acht Grad und . . . vierzig . . . vierundzwanzig Minuten . . . Höhe sechzig Grad. Das Schiff kommt mit einer Geschwindigkeit von zwanzig Metern in der Sekunde herab.“

„Auf dem Photonenreaktor?“

„Vorläufig noch auf dem Photonenreaktor.“

„Geben Sie die Anweisung durch: In sechzig Kilometer Höhe Photonenreaktor abschalten und auf Wasserstoffantrieb übergehen.“

„Zu Befehl. . .“ Es folgte eine Pause, dann brüllte der Lautsprecher: „Ausgeführt, Genosse Krajuchin. Die ‚Chius‘ bittet um einen Krankenwagen und einen Arzt . . .“

Alle blickten unruhig zum Lautsprecher hinauf.

„Sie haben einen kranken Ingenieur von dem tschechischen Satelliten an Bord. Divisek ist sein Name. Er fühlt sich sehr schlecht.“

„Sorgen Sie dafür, daß der Krankenwagen sofort zur Stelle ist und ein Flugzeug nach Moskau startbereit gemacht wird. Mein Flugzeug. Was fehlt dem Mann?“

„Er hat die Strahlenkrankheit. . .“

Krajuchin stieß einen Fluch aus.

„Noch eins . . . Sagen Sie Ljachow, er solle vorsichtig sein. Machen Sie ihn darauf aufmerksam, daß der Leitstrahlender außer Betrieb ist.“

„Ist bereits durchgegeben.“

„Und was sagt'er?“ fragte Spizyn.

„Er lacht nur . . .“

Der Lautsprecher verstummte. Krajuchin zog seine schwarze Brille aus der Brusttasche, setzte sie auf und sagte: „Gehen wir an die Periskope, Genossen.“

Durch die Okulare sah man den grauen Himmel, die graue Tundra, die graue Kuppel des nächsten Beobachtungsstandes. Der Regen hatte aufgehört. Ein böiger Wind kräuselte das Wasser in den Pfützen, aus denen niedriges Gestrüpp und spitze Grashalme ragten. Bykow blickte auf die Uhr. Es war kurz vor fünf.

Alle schwiegen. Langsam schlichen die Minuten dahin.

„Licht!“ rief Krutikow plötzlich.

Ein zitternder violetter Schein geisterte über den Himmel. Und sofort verschwand die scheinbare graue Eintönigkeit. Die Umrisse einer jeden Wolke wurden deutlich sichtbar. Über die Erde schlängelten sich grellweiße Streifen. Der Lichtschein verstärkte sich. Ein seltsamer umgekehrter Regenbogen leuchtete über der Tundra auf. Auf den Pfützen hüpfen weiße und lila Reflexe. Ein hoher singender, langsam anschwellender Ton bohrte sich ins Gehirn. Bykow spürte einen ziehenden Schmerz in den Zähnen. Er hielt sich die Ohren zu und schüttelte den Kopf. Der Schein wurde immer greller, der Ton stieg zu einer unerträglichen Höhe an, so daß er kaum noch zu vernehmen war.

„Ljachow meldet, daß er in zwei Minuten den Photonenreaktor abschalten wird“, klang es aus dem Lautsprecher.

„Höchste Zeit“, brummte Krajuchin.

Der Lichtschein erlosch, und wie durch Zauberhand verschwanden der Regenbogen und die Reflexe auf den Pfützen. Fahle Dämmerung senkte sich über die Tundra. Da plötzlich erfüllte ein tiefes drohendes Brummen das ganze Himmelsgewölbe. Die Wände erzitterten, kläglich klirrten die Stahlklappen der Scharten. Es schien, als brausten unzählige Staffeln von Düsenflugzeugen über die Tundra hinweg.

„Da ist sie!“ rief Krutikow.

Rötliche Funken blitzten durch die Wolken. Ein runder dunkler Fleck tauchte aus ihnen auf und senkte sich flammenspuckend. Er wurde zusehends größer. Ein ohrenbetäubendes Getöse stand in der Luft. Plötzlich stießen fünf Feuerstrahlen, dünn und gerade wie Schiffsmasten, an den Rändern des Flecks hervor und schlugen in die Erde. Dampfwolken stoben empor, Schlammklumpen wirbelten in die Luft. Der Fleck, ein schwerer schwarzer Körper, blieb leicht schaukelnd auf

den orangeroten Flammensäulen stehen. Dann sank er langsam tiefer und verschwand in dem quirlenden Dampf. Ein leichtes Beben durchzuckte die Erde, das Getöse erstarb. Niemand sagte ein Wort, es schien, als lauschten alle dem Klingeln in den Ohren nach. Dort, wo das Raumschiff niedergegangen war, wallte und brodelte eine schmutzigweiße Wolke...

„Eine saubere Landung“, murmelte Spizyn begeistert.

„Ja“, pflichtete Krajuchin bei. „Eine meisterhafte Landung. Aber fahren wir jetzt, sonst platzen Sie mir noch alle vor Ungeduld.“

Die „Chius“ war bedeutend weiter vom Beobachtungsstand niedergegangen, als es den Anschein hatte. Der Chauffeur fuhr so schnell, wie die höckrige Ebene-es gerade noch zuließ, aber trotzdem verging eine volle Viertelstunde, ehe die Reifen über die heiße, fest zusammengebackene und immer noch dampfende Erde zischten. Die riesige Kuppel der „Chius“ verdeckte den halben Himmel.

„Seht nur, wie er aufgesetzt hat!“ rief Spizyn triumphierend. „Mit der unteren Luke zur Stadt. Ein Mordskerl, dieser Ljachow!“

Alle sprangen aus dem Wagen und warfen die Köpfe in den Nacken. Mit ungläubigem Staunen betrachtete Bykow dieses Ungetüm, das der Wille des Menschen in der schwarzen Leere auf den Werften von „Weidady Ju-i“ geschaffen hatte. Nichts dergleichen an Ausmaßen und Form hatte Bykow bislang gesehen. Gewiß, von weitem erinnerte die „Chius“ an eine Schildkröte — wie das Modell in Krajuchins Moskauer Arbeitszimmer. Stand man aber unmittelbar daneben, so war dieser Vergleich überhaupt nicht möglich. Am ehesten glich das Planetenschiff einem riesigen Pavillon auf Beinen. Fünf dicke schräggestehende Säulen, jede von der Größe eines ansehnlichen Wasserturms, trugen den' gigantischen Rumpf, der die Form einer konkavkonvexen Linse hatte. Die nach innen gekrümmte Grundfläche des Rumpfes war spiegelblank, und als Bykow darunter trat, sah er über sich sein bis ins Unkenntliche verzerrtes, vielfach vergrößertes Spiegelbild. Er glaubte auf seinem Gesicht einen schwachen, kaum merklichen Wärmestrom zu verspüren. Doch er wußte, daß der Spiegel

auch während der Arbeit des Photonenreaktors kühl blieb. Aus der schwarzen ÖHnung in der Mitte der konkaven Fläche kam dann der glühende Plasmastrahl herausgeschossen, während an der Stelle, wo Bykow jetzt stand, die wahnsinnige Reaktion der Synthese nackter Atomkerne einsetzte. Bykow zuckte vor Unbehagen mit den Schultern und trat eilig ins Freie. Vielleicht begriff er zum ersten Male in seinem Leben mit aller Deutlichkeit, welch ungeheure Kräfte sich der Mensch unterworfen und dienstbar gemacht hatte.

Von oben ertönte ein Surren. Bykow sah auf und erblickte über der „Chius“ einen Hubschrauber mit roten Kreuzen am Rumpf.

„Immer operativ“, murmelte Jurkowski. „Aber warum kommen sie nicht heraus?“

Wie zur Antwort auf seine Worte tat sich plötzlich an der Seite des Rumpfes zwischen zwei Reaktoringen — so hießen die turmhohen Säulen — eine runde Luke auf, und darin erschien ein blasses lächelndes Gesicht.

„Wassja! Ljachow!“ schrie Spizyn, machte einen Freuden-sprung und schwenkte die Arme.

„Guten Morgen, Bogdan! Guten Morgen, Nikolai Sacharowitsch! Seid begrüßt, Genossen!“

„So kommt doch schon runter, ihr Himmelshunde!“ brüllte Krajuchin heiser. „Was trödelt ihr so lange?“

„Gleich. Ist ein Krankenwagen zur Stelle?“

„Da steht er.“ Spizyn wies mit der Hand in Richtung des gelandeten Hubschraubers. Mehrere Männer in weißen Kitte liefen bereits mit einer Tragbahre auf das Raumschiff zu. Metallisch klirrend fiel eine biegsame Leiter aus der Luke.

„Nehmt den Kranken auf“, rief Ljachow.

An vier dünnen durchsichtigen Schnüren wurde in einer Hängematte ein in weiße Tücher gehüllter Mensch heruntergelassen. Bykow empfing ihn und bettete ihn mit Hilfe der Sanitäter auf die Tragbahre. Überrascht und voller Mitleid sah er, wie über das Gesicht des Kranken Tränen rannen.

„Zeme“, flüsterte der Mann kaum hörbar. „Zeme . . . modre nebe.“*

„Ja, ja, Genosse, Divisek, Sie sind auf der Erde!“ Krajuchin

* „Erde . . . Erde . . . blauer Himmel“ (tschechisch).

beugte sich über ihn. „Jetzt wird alles gut. In ein paar Stunden sind Sie in Moskau. Sie kurieren sich aus, und dann geht's nach Hause in Urlaub.“

„Dekuju, soudruhu ..“*

„Geben Sie meine Anordnung weiter“, wandte sich Krajuchin an den Arzt. „Der Kranke soll unverzüglich — das heißt, nach Erweisung der ersten Hilfe — mit meinem Flugzeug abtransportiert werden.“

„Zu Befehl, Nikolai Sacharowitsch.“

Indessen waren Ljachow und seine Gefährten die Leiter herabgestiegen. Alle folgten dem davonfliegenden Hubschrauber mit den Blicken.

Ljachow schaute zum Himmel empor, der sich bereits aufhellte, zu den verschwommenen Umrissen der fernen Hügel und lächelte.

„Wieder auf der Erde“, sagte er. „Wieder daheim. Aber was für eine großartige Maschine, Freunde! Ein Wunderwerk!“

„Unterhalten werden wir uns abends“, unterbrach ihn Krajuchin. „Jetzt heißt es — sofort ins Auto, in die Stadt und schlafen, ohne Widerrede!“

„Ja, wir sehen uns am Abend.“ Ljachow nickte allen freundlich zu.

„Anatoli Borissowitsch, Sie bleiben noch ein Stündchen hier“, wandte sich Krajuchin an Jermakow. „Und Sie, Bykow, auch. Wir wollen mal die ‚Chius‘ besichtigen.“

Nachdem die anderen Astronauten abgefahren waren, kletterte Bykow klopfenden Herzens hinter Krajuchin und Jermakow die schwankende, aber feste Leiter zum Schiffsrumpf hinauf. In dem würfelförmigen Raum, den sie betraten, sagte Krajuchin:

„Das ist die Schleusenkammer zum Austritt in den luftleeren Raum oder in eine Umwelt mit giftiger Atmosphäre. Ein bißchen eng, was?“

„Aber nein . . . Im Gegenteil“, murmelte Bykow unschlüssig.

„Eng ist es, jawohl!“ brummte Krajuchin verdrossen. „Bei der Projektierung hat man vieles nicht berücksichtigt. Sie werden's ja sehen, wenn wir die Ladung an Bord bringen. Wir müssen Dutzende und Hunderte von Tonnen Nutzlast

* „Danke, Genosse . . .“

durch drei solche Nadelöhre hinaufschaffen." Er zeigte mit dem Finger auf die Luke. „Im Schiffsinnern sieht es noch weit schlimmer aus. Die Gänge sind schmal, von luftdichten Schotten durchzogen."

„Vom Standpunkt der Hermetik und der Sicherung gegen Meteoriten sind es große Vorteile", bemerkte Jermakow.

Sie verließen die Kammer und stiegen über geriffelte Stufen einen hell erleuchteten Gang hinauf.

„Eine thermonukleare Rakete ist sozusagen etwas ganz Neuartiges", sagte Krajuchin. „Viele ihrer Möglichkeiten und Vorzüge wurden bei der Projektierung nicht erkannt, man hat sie angefaßt wie eine gewöhnliche Atomrakete. Schematismus, nichts zu machen .."

Er stieß eine schwere Stahltür auf, und sie betraten einen großen Raum, der mit unzähligen, Bykow unbekanntem Geräten und Schaltpulten ausgestattet war.

„Das hier ist der Kommandostand, und dort" — Krajuchin wies auf die Wand gegenüber dem Eingang —, „dort hinter der Titanhülle befindet sich das Herz der ‚Chius‘, der Photonenreaktor. Die Photonenrakete ist etwas Neues, eine gewaltige Errungenschaft, die Zukunft der Menschheit..." Er nahm die Brille ab, um die Gläser blank zu putzen, und blickte dabei Bykow mit runden Augen an. „Vor einem halben Jahrhundert noch schienen die Photonenraketen ein ferner Traum zu sein. Jetzt aber haben wir diesen Schlüssel zu den letzten und äußersten Welten des Alls in der Hand. Doch verstehen wir noch nicht, ihn richtig zu gebrauchen. Es gibt vieles, sehr vieles, was bislang unvollkommen und unklar ist. Und dann der Schematismus. Beispielsweise diese Atomraketen an der ‚Chius‘. Beim Photonenantrieb sind sie wie eine alte Mähre, die man vor den modernsten Atomwagen gespannt hat."

„Aber andernfalls könnte die ‚Chius‘ nicht von der Erde starten", warf Bykow schüchtern ein.

„In Zukunft werden wir wahrscheinlich überhaupt von Erdstarts absehen. Die ‚Chiusse‘ werden von künstlichen Satelliten starten."

„Das ist einleuchtend", sagte Bykow. „Doch vorläufig nimmt die ‚Chius‘ wohl auch Brennstoff für gewöhnliche Raketen mit?"

„Sehr wenig. Etwa den fünften Teil des Fluggewichts. Nur

um sich von der Erde zu lösen, aus den dichten Schichten der Atmosphäre herauszukommen, die leicht radioaktiv verseucht werden. Danach schaltet man das Photonentriebwerk ein. Die ‚Chius‘ fliegt dann mit einer ständigen Beschleunigung von 10 m/s^2 . Das kommt der Schwerebeschleunigung auf der Oberfläche unseres Planeten ziemlich gleich. Somit bleibt die Besatzung der ‚Chius‘ vor der Schwerelosigkeit und allen ihren Beileiterscheinungen bewahrt. Die ‚Chius‘ kennt — wenigstens bei interplanetaren Flügen — keine langen zermürbenden Reisen nach dem Beharrungsvermögen, die Monate und Jahre dauern können. Sie entwickelt gigantische Geschwindigkeiten und bewältigt die Entfernungen zu den Planeten in Tagen und Wochen."

Sie wanderten durch das ganze Schiff, schauten in die Wohnkabinen, in die Messe und die Lagerräume. Überall war die Einrichtung denkbar einfach. In den Wohnkabinen — kahle gepolsterte Wände, herausziehbare Kojen mit breiten elastischen Gurten, eingebaute Schränke, niedrige, an dem federnden Fußboden festgeschraubte weiche Sessel; in der Messe — ein großer runder Tisch, Schaumgummisessel; in den gepolsterten Wänden — ein Buffett, Bücherregale.

Als sie zur Luke zurückkehrten, wimmelte es um die ‚Chius‘ von Fahrzeugen und Menschen. Jermakow unterhielt sich kurz mit dem Chef der Versorgungsgruppe. Jener nickte bereitwillig, stellte Fragen und gab im Weitergehen den ihn umdrängenden Arbeitern — jungen Burschen, die wahrscheinlich gerade erst ihr Hochschulstudium beendet hatten — seine Befehle.

„Fahren wir nach Hause“, sagte Krajuchin. „Sollte morgen das Laden der Reaktoren beendet sein, können wir übermorgen anfangen, die Ausrüstung an Bord zu schaffen.“

„Ach, beinahe hätte ich es vergessen!“ sagte Bykow plötzlich, während er im Wagen neben dem Chauffeur Platz nahm. „Was wird mit dem ‚Knaben‘? Wo soll er untergebracht werden?“

„Oben“, gab Krajuchin zurück. „Der ‚Knabe‘ wird die Reise durch den Raum oben auf der ‚Chius‘ machen. Jawohl. . .“

Bykow wollte etwas einwenden, geriet jedoch ins Stocken und verzichtete auf weitere Fragen.



Der Start

Die letzten Tage vor dem Start vergingen sehr schnell. Alle waren vollauf beschäftigt. Jermakow leitete die Verladearbeiten. Das Schiff war unter Massen von Stahlkonstruktionen begraben und mit einem Spinnewebe von Schläuchen und Kabeln umstrickt. Darunter drängten sich Dutzende von Tankkraftwagen, Traktoren, Hebekränen und Förderern. Die Versorgungsgruppe arbeitete Tag und Nacht. Durch dicke mit Eis und Reif bedeckte Schläuche wurden flüssige Gase in die Schiffstanks gepumpt — Wasserstoff für die Raketen und Sauerstoff für die Besatzung, durch dünnere Schläuche — Trinkwasser und Schmierstoffe. Die Kräne und Förderer schafften durch die drei Luken Säcke, Kisten und andere Behälter ins Schiffsinnere. Dutzende von Männern in Spezialanzügen krochen in den Uranreaktoren herum. Fachleute aus Nowosibirsk überprüften Mikron für Mikron die Schicht des „absoluten Reflektors“. In dieser Panzerung, die unwahrscheinlich dünn aber gleichzeitig die festeste in der Welt war, konnten mikroskopisch' feine Risse entstanden sein. Behob man den Schaden nicht, mußte das Schiff nach Einschaltung des Photonenreaktors sofort verbrennen. Krajuchin selbst kam, um zu beobachten, wie von der Kuppel der „Chius“ eine dicke Titanplatte abgenommen und ein Satz Kapselballons mit einem Gemisch von Tritium und Deuterium vorsichtig in die Ladekammern des Photonenreaktors hinabgelassen wurde. Danach setzte man die Platte wieder auf, hob den riesigen Container* mit dem „Knaben“ hoch und befestigte ihn.

Endlich war alles fertig. Krajuchin schritt mit Jermakow und dem Chef der Versorgungsgruppe die Räume der „Chius“ ab.

Er besichtigte peinlich genau jedes wichtige Detail, lauschte mißtrauisch dem mächtigen Brummen der probeweise eingeschalteten Solenoiden, machte einige nebensächliche Bemerkungen und kletterte dann wieder auf die Erde hinunter. Umständlich wischte er sich die Hände an dem Rand seines Umhangs ab und sagte:

„Es ist wohl alles in Ordnung, Anatoli Borissowitsch. Unterschreiben Sie das Übergabeprotokoll,“

- Transportabler Großbehälter.

Jermakow neigte zustimmend den Kopf. Der Chef der Versorgungsgruppe atmete erleichtert auf, verlegen trat er von einem Fuß auf den anderen und fragte:

„Wann geht's denn los, Nikolai Sacharowitsch? Morgen?“

„Ja, morgen!“

An diesem Abend konnte Bykow wieder nicht einschlafen.

Er stand auf, knipste das Licht an, setzte sich an den Tisch und starrte lange in die Lampe. Dann fiel sein Blick auf die Zeitung, die durchzusehen er heute noch keine Zeit gefunden hatte.

„Mutiger das Höchfrequenzpflügen vorantreiben“ — hieß der Leitartikel. Weitere Überschriften lauteten: „Isländische Schulkinder verbringen ihre Ferien auf der Krim“, „Die fernöstlichen Unterwasserwirtschaften liefern 30 Millionen Tonnen Plankton über den Plan“, „Werchojansk meldet: Ein thermonukleares Kraftwerk mit einer Kapazität von $1V_2$ Millionen Kilowatt in Betrieb genommen“, „Rennen der Kleinsthubschrauber. Sieger: Wasja Ptizyn, 15 Jahre“, „Hundertjährige Eisschnellläufer am Start.“

Bykow blätterte in der Zeitung, das Papier raschelte.

„Der lateinamerikanische Stereofilm“, „Bau eines englisch-chinesisch-sowjetischen astrophysikalischen Observatoriums auf dem Mond!“ „Vom Mars wird gemeldet...“

Bykow faltete die Zeitung zusammen, überlegte und steckte sie in seine Jackentasche. Man mußte sie unbedingt mitnehmen. Es war der Odem der Erde, der mächtige Pulsschlag des Heimatplaneten, den man auch auf der weiten Reise würde spüren wollen. Ein Symbol... Bykow erhob sich seufzend und knipste das Licht aus.

Der Morgen des Starttages war wolkenlos und klar. Um fünf Uhr bereits waren die Astronauten auf den Beinen, sie versammelten sich im Salon. Am Frühstückstisch wurde wenig und lustlos gegessen, aber Jermakow tat, als bemerkte er es nicht. Dann fuhren die Wagen vor. Ungeachtet der frühen Stunde, waren die Straßen voller Menschen. Keine Sprechchöre, keine Hochrufe, keine Blumen. Die Menschen standen einfach da und schauten — schauten so, wie man auf Ver-

wandte und Freunde schaut, die eine weite und gefahrvolle Reise antreten. Die Autos verließen die Stadt.

Und da geschah mit Bykow etwas, woran er später noch lange voller Staunen und Scham zurückdachte. Eine seltsame Erstarrung bemächtigte sich seiner. Ihm war, als habe er sich in zwei Teile gespalten und blicke mit kalter Neugier sich selber von der Seite an, nicht fähig, sich zu konzentrieren. Gedankenketten schwirrten ihm durch den Kopf, und keiner blieb haften.

Vor den Kaponnieren verabschiedete man sich. Mechanisch drückte Bykow zahlreiche Hände, ohne zu wissen, wem sie gehörten, und er fühlte um seinen Mund ein einfältiges starres Lächeln, das er nicht wegzuscheuchen vermochte. Krajuchin sagte etwas zu ihm, und sie umarmten und küßten sich. Bereitwillig nickte Bykow, als der Vorsitzende des Stadtsovjets eifrig auf ihn einsprach und ihm auf die Schulter klopfte. Danach trat er mit steifen Knien zur Seite. Dauge nahm ihn an der Hand und führte ihn zum Wagen.

Als er wieder die Augen hob, türmte sich bereits die matt glänzende runde Außenwand eines Reaktorrings vor ihm. Da endlich begriff er, was ihm zu schaffen machte. In seinem Gehirn pulste unbewußt aber deutlich der eine Gedanke: Zum letzten Mal... Zum letzten Mal... Er konnte sich nicht erinnern, wann ihm dieser Gedanke gekommen war, doch jetzt vermochte er nicht mehr, ihn abzuschütteln.

„Auf die Plätze!“ rief Jermakow mit unnatürlich scharfer Stimme.

Bykow schaute sich um. Die Wagen, die sie zur „Chius“ gebracht hatten, waren bereits fort. Ringsum dehnte sich die öde Tundra.

„Alexej Petrowitsch, beeilen Sie sich!“

Die letzten Schritte auf der Erde, dachte er und lauschte mit merkwürdiger Neugier in sich hinein, während er auf die biegsame Metalleiter zustrebte. Der letzte Atemzug Erdenluft. Er griff nach dem Lukenrand. Jemand — es war wohl Jurkowski — stieß ihn ungehalten beiseite und ermahnte ihn, vorsichtiger zu sein. Der letzte Blick zum blauen Himmel... Klirrend schob sich die Klappe vor die Lukenöffnung. Da wurde ihm klar, daß er Angst hatte, daß er ganz einfach feige

war! Sogleich beruhigte er sich und folgte Dauge und Jurkowski in die Messe. Sie nahmen in den Sesseln Platz und schnallten sich schweigend mit den breiten Elastikgurten fest. Jermakow, Spizyn und Krutikow befanden sich wahrscheinlich irt Kommandostand.

„Fertigmachen!“ ertönte aus einem unsichtbaren Lautsprecher Jermakows hohe scharfe Stimme.

Totenstille trat ein. Für einen Augenblick verspürte Bykow Übelkeit und Schwäche. Mit gewaltiger Willensanstrengung unterdrückte er dieses widerliche Gefühl der Hilflosigkeit und schielte zu Dauge hinüber. Dieser starrte konzentriert vor sich hin.

„Start!“

Ein donnerartiges Getöse erfüllte den Raum. Alles verschob sich plötzlich. Der Sesselsitz stemmte sich weich gegen den Körper. Bykow kniff fest die Augen zusammen und sah bunte Kreise flimmern. Das Donnern schwoll an, ebte dann wieder ab und verstummte. Tiefe Stille trat ein. Bykow drehte sich vorsichtig zu Dauge um.

„In diesem Schiff gibt es keine Schmerzen beim Start“, sagte Dauge mit froher Stimme. „Wir haben es geschafft.“

Jurkowski schlug sich plötzlich wütend mit der Hand gegen die Stirn.

„Was hast du?“ fragte Dauge betroffen.

„So eine Teufelei . . . ! Hab den Rasierapparat im Hotel liegenlassen, und ich glaube, nicht einmal ausgeschaltet.“

Mit Mühe richtete sich Bykow im Sessel hoch, er rieb sich kräftig die Schläfen und atmete erleichtert auf.

(Fortsetzung folgt)

